

MARION WIDMANN

Passion und Pathologie des Sammelns

Der Anfang

Im Laufe des mittlerweile abgeschlossenen Umbaus des Rheinischen Landesmuseums Bonn (1998–2006) wurde von den planenden Architekten die Frage nach möglichen Kriegsschäden am Altbau des Museums gestellt. Was lag näher, als in den ersten Bonner Jahrbüchern, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen sind, in den »Berichten des Direktors« nachzuschlagen? Die gestellte Frage konnte beantwortet werden¹ – und: Eine ganz andere Geschichte schob sich ans Tageslicht. Eine Geschichte, deren nur vorläufig zu nennende Beschreibung hiermit ihren Weg in die Bonner Jahrbücher zurückfindet.

»Neuerwerbungen waren auch in den Kriegsjahren noch im beträchtlichen Umfange möglich ... Die Abteilungen für mittelalterliche und neuere Kunst hatten wieder eine ungewöhnliche Fülle von Zugängen durch Ankauf hauptsächlich im ausländischen Kunsthandel ...«² Diesen Ausführungen des damaligen Direktors Prof. Dr. Franz Oelmann³ im ersten Band der Bonner Jahrbü-

¹ F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. Januar 1941 bis 31. Dezember 1945. Bonner Jahrb. 148, 1948, 316f.; F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. Januar 1946 bis zum 31. Dezember 1948. Bonner Jahrb. 149, 1949, 319; AV-Archiv 186: am 28.12.1944 durch zwei Treffer schwer beschädigt; ALVR 22679; ALVR 22696; ALVR 22830; ALVR: Personalakte Neuffer: Brief vom 9.9.46 Paul Clemen an Franz Oelmann: »... sah auch mit Schrecken den schweren Einschlag in den mittleren Teil des Gebäudes – Gottlob sind die beiden Querflügel erhalten.«; Die Instandsetzungsarbeiten begannen Ende 1946. Schreiben von Franz Oelmann an Wilhelm Unverzagt (Direktor des Museums für Ur- und Frühgeschichte Berlin) vom 29.11.1945: »... Das Museum hat zwar am 28.12.44 schwer gelitten – der Verbindungstrakt zwischen Altbau an der Colmantstraße und Neubau an der Bachstraße wurde bis ins Kellergeschoß durchschlagen und ist ganz zusammengestürzt ... Das Museumsgebäude selber ist ganz durchgeblasen und einstweilen unbenutzbar.« Rhein. Landesmus. Bonn 3, 1985, 33f.

² Museumsdirektor Professor Dr. F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. Januar 1941 bis 31. Dezember 1945, 317f. Bonner Jahrb. 148, 1948.

³ Franz Oelmann (1883–1963), der geborene Wolfenbüttler (ev.), studierte Klassische Altertumswissenschaften, vor allem Archäologie und Neuere Kunstgeschichte in Jena und Bonn, legte 1908 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Griechisch, Latein und Geschichte ab; trat am 1.10.1913 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die Dienste des Bonner Provinzialmuseums, nachmalig Rheinisches Landesmuseum. Er war, nachdem Walter Cohen nach Düsseldorf gegangen war, beauftragt mit der speziellen Überwachung des Zustandes der Gemälde; er vertrat nach Kriegsbeginn kurzzeitig den Direktor Lehner, bevor er selbst einberufen wurde. (Das Museum wurde zum 1.4.1915 kriegsbedingt geschlossen.); 1928 Abteilungsdirektor; 1925 habilitiert; 1930 Direktor bis 1949; 1931 Honorarprofessor (Klassische Archäologie) in Bonn. Aus: Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Nr. 6637. Die Personalakte für die Tätigkeit von Franz Oelmann in der Provinzialverwaltung gilt als im Krieg vernichtet. Generalanzeiger, 17.9.1963: »... Hat die großen Ausgrabungen des Bonner Landesmuseums in der Doppellegionsfestung Vetera fortgeführt und die archäologische Erforschung der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten in die Wege geleitet ... Zu seinem 75. Geburtstag verlieh ihm der Bundespräsident das Verdienstkreuz der Bundesrepublik.«

cher nach dem Krieg (148, 1948) folgt ein dreizehnseitiger Erwerbungsbericht, in dem u. a. 51 Gemälde verzeichnet sind.

Im Vorgängerband dieses Bandes, der 1941 erschienen war, heißt es: »Auch die Gemäldesammlung wurde wieder durch zahlreiche niederländische Bilder bereichert ... Ein erheblicher Teil dieser Erwerbungen wird in den letzten Jahren der Hilfe der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Landesmuseums verdankt«⁴. 22 Gemälde sind hier aufgelistet.

73 Gemälde fanden in den knapp sechs Kriegsjahren den Weg in den Bestand des Rheinischen Landesmuseums?

1959 berichtet der Kunsthistoriker des Rheinischen Landesmuseums (1935–1959) Franz Rademacher (Abb. 1), dass im Zuge einer »seit 1934 durchgeführten umfassenden Neugestaltung des Landesmuseums« auch die Gemäldegalerie auf die rheinischen und »die im Rheinland seit alters her verwurzelte niederländische Malerei« zurückgeführt wurde. Er fährt fort: »Den verbliebenen geringen Bestand an rheinischen und niederländischen Gemälden in der Folgezeit zu einer möglichst abgerundeten Sammlung auszubauen, fiel dem 1935 an das Landesmuseum berufenen Unterzeichneten als eine seiner wichtigsten Aufgaben zu. Von den seit 1935 getätigten Neuerwerbungen sind 94 zur Zeit ausgestellt und werden hiermit erstmalig der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Dank zeitiger Auslagerung der Gemälde in rechtsrheinische Bergungsorte hat die Galerie im letzten Kriege keinerlei Verluste erlitten, auch hat keines der Gemälde Schaden genommen.«⁵ Und noch 1982 vermerkt Fritz Goldkuhle (1918–2001), vor 1959 Rademacher unterstellt, von 1959 bis 1980 selbst der Leiter der ständigen Schausammlungen des Landesmuseums, im Vorwort zum Gemäldekatalog für die Zeit nach 1935: »Damit war der Weg frei für den dritten, sehr fruchtbaren Abschnitt im Ausbau der Galerie, und zwar im Sinne der eigentlichen Aufgaben des Landesmuseums. Er reichte unter Franz Rademacher bis 1959. Über 100 überwiegend niederländische Gemälde des 17. Jahrhunderts, z. T. von beträchtlichem Rang, wurden hinzu erworben. Auch mehrere bedeutende spätmittelalterliche und jüngere rheinische Werke kamen hinzu. Hier sind zum Glück die Chancen, die der Vorkriegskunstmarkt bot, voll genutzt worden.«⁶ Der Vorkriegskunstmarkt?

1998 erschien das Buch »Das Verlorene Museum. Vom Kunstraub der Nazis« von Hector Feliciano in deutscher Übersetzung⁷. Dieses Buch führt mitten hinein in die Geschichte des nationalsozialistischen Kunstraubs in Frankreich, aber auch mitten hinein in einen Teil der Geschichte des Rheinischen Landesmuseums Bonn.

Danach ist folgendes zur Kenntnis zu nehmen: 1940 wurde der Kunsthistoriker Otto Kümmel (1874–1952), Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlins, durch Führerbefehl beauftragt, »ein umfassendes Verzeichnis aller in ausländischem Besitz befindlichen deutschen Kunstwerke seit dem 16. Jahrhundert zu erstellen«⁸.

Bei der Erstellung dieses Verzeichnisses sollte tatsächlich weit ausgegriffen werden: Über Versailles und St. Germain, im und nach dem Weltkrieg, über die Revolution und die Napoleonischen

⁴ F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1939 bis zum 31. Dezember 1940. Bonner Jahrb. 146, 1941, 208; 224: Jan van Goyen.

⁵ F. RADEMACHER, Rheinisches Landesmuseum in Bonn. Verzeichnis der Gemälde. Kunst u. Altert. Rhein 5 (Köln/Graz 1959) 6f.

⁶ F. GOLDKUHLE, Bemerkungen zur Gemäldesammlung und zum Katalog. In: F. GOLDKUHLE/I. KRUEGER/H. M. SCHMIDT (Bearb.), Rheinisches Landesmuseum Bonn. Gemälde bis 1900. Kunst u. Altert. Rhein 111 (Köln/Bonn 1982) ohne Seitenzahlen.

⁷ H. FELICIANO, Das verlorene Museum. Vom Kunstraub der Nazis (Berlin 1998) (Originalausgabe Paris 1995; überarbeitete, ins Englische übersetzte Ausgabe 1997).

⁸ FELICIANO (Anm. 7) 27ff.; A. THOMAS, Kunstschutz und Kunstentfremdung im Krieg 1939 bis 1945 in Frankreich. Notizen aus den Akten Bunjes-Göring. In: H. ADENAUER/H. M. BAILLIE/A. BECKER/W. BORNHEIM GEN. SCHILLING/H. VON EINEM/H. P. HILGER/H. E. KUBACH/H. LÜTZELER/F. J. RONIG/A. THOMAS/A. VERBEEK/R. WESENBERG/W. WEYRES/D. WILDEMANN (Schriftleitung J. RULAND), Festschr. Franz Graf Wolff Metternich. Rhein. Ver. Denkmalpfl. u. Landschaftsschutz Jahrb. 1974 (Neuss o. J. [1974]) 18ff.



1 Franz Rademacher

Kriege (also seit 1792), den 30-jährigen Krieg, die Raubkriege Ludwig XIV. bis zu ehemaligem elsässischen Besitz wurde der Bogen gespannt, dabei auch nicht der Ersatz für Verkauftes, Verschollenes und Zerstörtes vergessen⁹.

Otto Kümmel stand damit in der geistigen Nachfolge seines Vorgängers Wilhelm von Bode (1845–1929), der sich ohne Unterlass um die Rückführung deutschen Kulturgutes, das während der napoleonischen Kriegszüge nach Frankreich gelangt war, bemüht hatte. Betroffene deutsche Museen hatten wie 1871 auf Bodes Veranlassung 1915 wieder Listen erstellt. Nachforschungen in den besetzten Gebieten Frankreichs und in Belgien wurden betrieben, Beschlagnahmungen und Evakuierungen begannen. – Und schon hier die über die geografische und historische Nähe hinausgehende Verbindung Frankreichs und der Beneluxstaaten mit dem Rheinland, präziser: mit Bonn. Der Bonner Professor für Kunstgeschichte – er leitete das Bonner Universitätsinstitut von 1902–1935 – und damalige Vorsitzende des Denkmalrates der Rheinprovinz Dr. phil. Dr. ing. h. c. Paul Clemen (1866–1947) gab 1919 »Kunstschutz im Kriege« in zwei Bänden heraus¹⁰. Die Autoren, auch Clemen selbst, verwarfen sich darin entschieden, dass die Deutschen (und die Österreicher) je etwas anderes gewollt hätten, als eben das kulturelle Erbe in den besetzten Gebieten nach Maßgabe der Gegebenheiten in einem Krieg zu schützen.

Es wird das Bild gezeichnet eines integren Vorgehens der Deutschen in Sachen Kunstschutz in den besetzten Gebieten – und dieses Bild bleibt fast 80 Jahre so gut wie unangetastet. Frankreich

⁹ Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (Brauweiler), im folgenden ALR 22826: 1. 8. 1940.

¹⁰ P. CLEMEN (Hrsg.), Kunstschutz im Kriege. Berichte über den Zustand der Kunstdenkmäler auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und über die deutschen und österreichischen Massnahmen zu ihrer Erhaltung, Rettung, Erforschung, in Verbindung mit: G. BERSU, H. BRAUNE,

P. BUBERL, TH. DEMMLER, R. DETHLEFSEN, H. DRAGENDORFF, M. DVORÁK, O. v. FALKE, A. GNIRS, O. GRAUTOFF, H. GRISEBACH, F. W. JERUSALEM, G. KARO, F. KULLRICH, W. MANNOWSKY, F. v. SCHUBERT-SOLDERN, F. SARRE (nur im 2. Band), H. TIETZE, F. TRENDELENBURG, P. WEBER, TH. WIEGAND u. F. v. WIESER, (Leipzig 1919).

und Belgien allerdings bewahrten sich hier ganz andere Erinnerungen, unter deren Eindruck sie noch nach dem Zweiten Weltkrieg standen.

Und: Bemerkenswert ist, dass z. B. 1941 auf deutscher Seite von den verpassten »Gelegenheiten von 1815 und 1870«, geraubtes Kunstgut zurückzuführen, gesprochen wird, nicht etwa von verpassten Gelegenheiten im Ersten Weltkrieg¹¹.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass Clemen selbst in den Kriegsjahren die besetzten Gebiete in Sachen Kunstschutz bereiste – allerdings ohne offiziellen Auftrag und deshalb nur mit einem »Vorschlagsrecht«. Und: Der damalige Direktor (1899–1930) des Provinzialmuseums in Bonn, des nachmaligen Rheinischen Landesmuseums, Hans Lehner (1865–1938) bereiste »auf Antrag des archäologischen Instituts« noch »im Januar 1918 den westlichen Kriegsschauplatz, um für den Schutz archäologischer Kunstwerke und Sammlungen Vorschläge zu machen«¹².

Hier lag also ein deutscher Erfahrungsbericht vor, ein Erfahrungsbericht, der im folgenden, im Zweiten Weltkrieg, nützlich wurde¹³.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust (1883–1945) beauftragte Kümmel mit Schreiben vom 27. 7. 1940 mit »der Sicherung der Museen und des Museumsgutes in den besetzten Gebieten des Westens« zur »Gewinnung vorbereitenden Materials als Unterlage für die Friedensverhandlungen«¹⁴. Archiv- und Bibliotheksmaterial wurde gesondert gelistet.

Es wurde an die »Herren Preussische Oberpräsidenten« ein vertraulicher Schnellbrief verschickt, in dem sie aufgefordert wurden, binnen einer Woche (!) zu melden, »welche Kunstwerke und geschichtlich bedeutsamen Gegenstände aus Ihrem Bereich im Laufe der Zeiten bis in unsere Tage aus unserem Besitz an unsere heutigen Gegner gelangt sind.« Ausgeschlossen sollten bleiben: Ergebnisse freiwilliger Rechtsgeschäfte und die »nach § 283 des Versailler Friedensdiktales abgelieferten Gegenstände«¹⁵.

Auch an diesem Punkt dieser Geschichte muss betont werden, dass es sich nicht nur um Kunst – Gemälde, Altäre, Skulpturen, Kunstgewerbe etc. –, sondern auch um Bodenaltertümer handeln sollte.

1940 bildete sich nach einer Anregung aus der Rheinprovinz eine besondere Kommission, ein »Rheinischer Ausschuss für die Feststellung und Auffindung verschleppter rheinischer Kulturgüter (zuständig für Rheinland, Westfalen und Oldenburg)«, um diesen neuerdings gestellten Anforderungen zu genügen.

Erarbeitet wurde das Papier vom kunsthistorischen Institut der Universität Bonn und der Archivberatungsstelle der Rheinischen Provinzialverwaltung. Diese Denkschrift in zwei Bänden (mit Nachtragsliste) lag dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda im Herbst 1940 vor. Der Adressat in Berlin hatte gewechselt: statt Rust nun Goebbels!

Aus »binnen einer Woche« wurde August 1941, als Apffelstaedt konstatieren konnte, »dass in der Angelegenheit der Nachforschung nach geraubtem deutschen Kunstgut die Sammlungsaktion in weitestem Sinne abgeschlossen ist«¹⁶.

¹¹ ALVR 22826: Schreiben von Landeshauptmann Haake an Reichsminister Dr. Goebbels vom 14. 8. 1941.

¹² CLEMEN (Anm. 10) 14.

¹³ CH. KOTT, Kunstwerke als Faustpfänder im Ersten Weltkrieg, 43–50. In: M. FREHNER (Hrsg.), Das Geschäft mit der Raubkunst (Zürich 1998); L. H. NICHOLAS, Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich (München 1995) (Originalausgabe New York 1994), 163 ff.

¹⁴ Schreiben von Reichsminister Rust an Generaldirektor Otto Kümmel vom 27. 7. 1940. AN Paris, AJ 40, 1672,

unpag., zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase181131>), 17. 2. 2006.

¹⁵ ALVR 22826: Schreiben Reichsminister Rust i. V. Zschintzsch an die Herren Oberpräsidenten vom 24. 6. 1940, weitergeleitet vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz an das Rheinische Landesmuseum am 27. 6. 1940.

¹⁶ ALVR 22826: Schreiben von Landesrat Apffelstaedt an Dr. Dr. Hetsch, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (Berlin) vom 28. 8. 1941.

Und das Rheinische Landesmuseum Bonn?

Die wechselvolle Geschichte des 1820 gegründeten ›Antiquitäten-Museums‹ in Bonn geriet 1874 in ruhigere Bahnen, als das ›Provinzialmuseum‹ unter der Verwaltung des Provinzialverbandes der Rheinprovinz mit Sitz in Düsseldorf gegründet wurde. 1893 bezog das Provinzialmuseum an der Colmantstraße ein Gebäude, das 1909 zur Bachstraße hin erweitert wurde.

Ab 1934 nennt sich das Museum »Rheinisches Landesmuseum Bonn« (RLMB). 1934–38 wurde es umgebaut und modernisiert. 1937 erhielt das Haus dafür eine der 273 Goldmedaillen auf der Pariser Weltausstellung. Auch die Gemäldegalerie – das wird noch wichtig werden – wurde dabei neu ausgerichtet auf die Aufgabe eines rheinischen Landesmuseums: weg von einer kaum erreichbaren Internationalität hin zu einer Beschränkung »auf die rheinische und die im Rheinland seit alters her verwurzelte niederländische Malerei ...«¹⁷. 1937 hielt man sogar einen Neubau eigens für diese Gemäldegalerie für denkbar und wünschenswert¹⁸.

Seit 1941 war das Museum kriegsbedingt geschlossen, die Bestände waren zu einem Teil und an wechselnden Orten ausgelagert.

Bonn wurde am 9. März 1945 den Amerikanern übergeben. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Museumsbesitz im Stollen in Siegen¹⁹, in Schloss Homburg, in der Anstalt in Warstein²⁰, im Bunker Bonn-Dransdorf und im Kloster Marienstatt im Westerwald²¹.

Ab dem 28. Mai übernahmen die Engländer die Besatzungsverwaltung auch für Bonn. Eines der Depots des Museums, präziser: Einer der oben genannten Auslagerungsorte für Kunstgut auch des Rheinischen Landesmuseums, befand sich allerdings seit der ersten Julihälfte 1945 in der französischen Besatzungszone: im Kloster Marienstatt im Westerwald²².

Die preußische Rheinprovinz war geteilt, ihr Süden war mit anderen Gebieten aus der seit 1944 geplanten amerikanischen und britischen Besatzungszone auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 den Franzosen zugeschlagen worden. In der ersten Zeit nach Kriegsende war das Überschreiten der Zonengrenzen gänzlich verboten, später nur mit einer Sondergenehmigung erlaubt. Erst am 25.9.1946 war es dem Vertreter des Rheinischen Landesmuseums wieder möglich, nach Marienstatt zu gelangen. Noch 1947 dauerte die Genehmigung eines Antrages zur Überschreitung der Zonengrenze 10–14 Tage, erst am 20.8.1948 wurde die Passkontrolle aufgehoben.

Gänzlich freigegeben wurde das Depot im Kloster Marienstatt am 8.3.1949. Wenige Tage später, am 15.3., kamen die Bestände des Museums zurück nach Bonn²³.

¹⁷ RADEMACHER (Anm. 5) Vorwort, ohne Seitenzahl.

¹⁸ »... und als Fernziel die Überlassung der gesamten Räume der Bonner Gemäldegalerie – für die ein Neubau errichtet werden soll – an die vorgeschichtliche Abteilung ...«. In: SA= Standartenführer Landesrat Dr. Apffelstaedt, Abteilungsdirigent des Kulturdezernates der Rheinischen Provinzialverwaltung, Vor- und Frühgeschichtsforschung in der Rheinprovinz von 1933 bis 1937. Nachdruck aus dem Westdeutschen Beobachter (Ausgabe Köln) vom 2.12.1937). In: Rhein. Vorzeit Wort u. Bild, 1, 1938, 7.

¹⁹ ALVR 22831: seit dem 9.9.1944.

²⁰ Warstein: 1902 als Anstalt für psychisch Kranke gegründet; untersteht dem westfälischen Provinzialverband.

²¹ ALVR 22828: seit dem 18.9.1944. Abtei Marienstatt bei Hachenburg im Westerwald im 12. Jahrhundert als Zisterzienserkloster gegründet.

²² »Als die deutschen Museumsbeamten ihre Sammlungen einlagerten, konnten sie weder das gewaltsame Ende des Dritten Reiches vorhersehen, noch dass die Kunstgutdepots

später einer von vier verschiedenen Militärverwaltungen zugeordnet sein würden. Die Zusammenarbeit der Briten und Amerikaner funktionierte wie üblich gut und Transporte zwischen den von beiden Ländern eingerichteten MFA & A-Behörden konnten ungehindert passieren. Mit den Franzosen und den Russen war das etwas ganz anderes.« In: W. I. FARMER, Die Bewahrer des Erbes. Das Schicksal deutscher Kulturgüter am Ende des Zweiten Weltkrieges (Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von K. GOLDMANN. Mit einer Einleitung von M. FARMER PLANTON. Schriften zum Kulturgüterschutz. Cultural Property Studies) (Berlin 2002) 41. »Nach dem Waffenstillstand erhielt Marienstatt zunächst eine amerikanische Besatzung. Am 19. Mai 1945 verbot der zuständige Offizier jegliches Betreten der Depoträume. Dieses Verbot wurde am 10.9.1945 von der französischen Militärregierung, Section Beaux-Arts, erneuert.« 76. PATER A. KLOTH, Kunstdepot. In: Abtei Marienstatt. Ein Führer zu Architektur und Kunst. Marienstatter Gesammelte Aufsätze II) (o. O. 1966) 72–87.

²³ ALVR 22831/ALVR 20898.

Die Inventarverzeichnisse des Rheinischen Landesmuseums, ebenfalls ins vermeintlich sichere Kloster im Westerwald ausgelagert, waren bereits am 13. 3. 1946 mit Hilfe des englischen Kunstschutzes nach Bonn verbracht worden. Diese Unterlagen wurden mit Beginn der englischen Militärverwaltung für die Behandlung von Rückgabeforderungen bzw. zur Angabe der Ausländerwerbungen vom Landesmuseum unabdingbar benötigt²⁴.

1946 stand das RLMB unter der Verwaltung des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen, am 1. 10. 1953 fiel es in die Zuständigkeit des neu gegründeten Landschaftsverbandes Rheinland.

Die handelnden Personen dieser Geschichte

Landeshauptmann und Chef der Verwaltung des Rheinischen Provinzialverbandes, zu dem das Rheinische Landesmuseum ab 1874 gehörte, war ab 1933 Heinrich Haake (1892–17. 9. 1945). Haake gehörte seit 1921 der NSDAP (Nr. 13 328) an. Er baute den Gau Rheinland-Süd auf, dessen alleiniger Gauleiter er ab 1925 wurde. Im selben Jahr erhielt er ein Mandat im preußischen Landtag und gehörte 1929 zusammen mit Robert Ley, Heinrich Lohse, Karl Kaufmann, Hanns Kerrl und Wilhelm Kube dort zu den »Preußen-Sechs«. Haake galt als wichtiger Propagandaredner. Seit 1928 saß er im Provinziallandtag. Haake zählte also zu dem, was mit Fug und Recht die »Alte Garde« genannt werden kann. Zudem war er Hauptamtsleiter in der Reichsleitung der NSDAP (Reichshauptamtsleiter)²⁵.

Haake hielt es für die Aufgabe des Rheinlandes »Wall des Reiches gegen Überfremdung zu sein«²⁶. 1945 starb er in einem britischen Internierungslager.

Ihm direkt unterstellt: der Kunsthistoriker Dr. Hans-Joachim Apffelstaedt (1902–1944; Abb. 2), Leiter der Kulturverwaltung seit 1934, Landesrat seit 1935 mit der Amtsbezeichnung: Abteilungsdirigent des Kulturdezernates der Rheinischen Provinzialverwaltung.

Apffelstaedt war wohl seit 1927 Mitglied der NSDAP und er war Träger des Goldenen Parteiabzeichens. Im Schriftwechsel wird er als SA Standartenführer, seit 1939 mit SA Oberführer tituliert. Seit 1941 ist er Ehrenbürger der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn²⁷. Warum seine UK-Stellung (= unabkömmlich) erlosch, ist noch unklar: Am 2. 4. 1943²⁸ wurde er nach Aachen zur Infanterie eingezogen²⁹, Ende Juli 1944 geriet er als Fahnenjunker-Unteroffizier bei Olita in Litauen in Gefangenschaft. Die letzte Nachricht an seine Angehörigen in Düsseldorf stammt aus diesen Tagen. Juni 1950 wurde er vom Amtsgericht Düsseldorf per Beschluss für tot erklärt³⁰. Apffelstaedt bekümmerte sich vor seiner Einberufung qua Amt um alle Museen, die sich im Gebiet der Provinzialverwaltung befanden. Hier sei daran erinnert, dass die Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz in den heute vertrauten Grenzen eine Nachkriegsschöpfung darstellen.

Apffelstaedt war somit der direkte Vertreter der vorgesetzten Behörde des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Sein Ansprechpartner im Landesmuseum: Dr. Franz Rademacher (1907–1987), Mitglied der NSDAP seit 1933, seit 1935 als Kunsthistoriker im Landesmuseum tätig, seit dem 20. 4. 1939 Beamter auf Lebenszeit, vor seiner krankheitsbedingten Frühpensionierung

²⁴ ALVR 22831: Kiste B 30: Inventare des Landesmuseums; von Franz Rademacher mit Captain Murray-Baille vom englischen Kunstschutz zurückgebracht.

²⁵ H. ROMEYK, Heinrich Haake (1892–1945). In: F.-J. HEYEN (Hrsg.), Rheinische Lebensbilder 17 (Köln 1997) 187–222; ALVR: Nachlass des Landeshauptmanns der Rheinprovinz (1933–1945).

²⁶ Rhein. Heimatpfl. 11, 1939, 182f.

²⁷ Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

²⁸ ALVR 22790.

²⁹ ALVR 11413.

³⁰ Schreiben von Stephan Kühmayer, Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Wehrmacht (WASt, Berlin) vom 19. 12. 2006.



2 Hans-Joachim Apffelstaedt.

(1959) auch Direktor des Hauses. Rademacher war in den Kriegsjahren UK-gestellt, weil er für den Kunstschutz im Rheinland (Regierungsbezirke Köln und Aachen, später auch Koblenz) tätig war und aus diesem Grund als »unabkömmlich« eingestuft wurde³¹.

Der Direktor des Hauses, Prof. Dr. Franz Oelmann (1883–1963), war Archäologe. Er ist eine Randfigur in dieser Geschichte. Schon deshalb Randfigur, weil er nach 1945 genau dieses Bild nach außen vermittelte³². Oelmann war – das ist festzuhalten – nie Parteimitglied, sondern beschränkte sich auf die Mitgliedschaften in der N.S.Volkswohlfahrt³³ und seit dem 1. 4. 1933 im Reichsluftschutzbund³⁴. Mitglied im Reichsbund der Deutschen Beamten³⁵ war er ohnehin³⁶.

Oelmann gehörte in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodendenkmäler in den Regierungsbezirken Aachen, Düsseldorf, Köln und Koblenz (seit 1930) ebenfalls der vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gebildeten »Kulturschutzabteilung« bei der Rheinischen Provinzialverwaltung für die Dauer des Krieges an³⁷, war also ebenfalls UK-gestellt und konnte somit sehr genau verfolgen, was in und mit seinem Haus geschah.

³¹ ALVR: Personalakte Dr. Franz Rademacher von 1951.

³² RLMB, Personalakte Josef Röder: Schreiben von Franz Oelmann an den Oberbürgermeister der Stadt Bonn vom 2. 2. 1946: »Weshalb er ihr (NSDAP, Anm.) 1940 als Mitglied beigetreten ist, zieht sich meiner Kenntnis, da ich dergleichen immer als eine Privatangelegenheit betrachtet habe.« ALVR, Personalakte Franz Oelmann: Schreiben von Franz Oelmann an Landesverwaltungs-Obererrat Dr. Busley vom 4. 2. 1946: »... indem gegen den Willen des Direktors eine von ihm praktisch unabhängige »Kunstabteilung« errichtet wurde, für die namentlich während des Krieges mit großen Mitteln zahlreiche nichtrheinische Gemälde und Bildwerke erworben wurden, ohne dass der Direktor überhaupt gefragt worden wäre ... und darf bemerken, dass ich mich persönlich von jeder Verantwortung für diese Fehlentwicklung frei fühle.« ALVR, Personalakte Eduard Neuffer: Schreiben von Franz Oelmann an Paul Clemen vom 24. 10. 1946: »... Es hat mir immer widerstrebt, in

die privaten Bereiche des Lebens meiner Mitarbeiter einzudringen, wozu ich ihre Stellung zur Kirche, politischen Parteien und dergl. rechne.«

³³ N. S. Volkswohlfahrt, 1932 gegründet.

³⁴ Reichsluftschutzbund, gegründet 1933 als eine Organisation des Reichsluftfahrtministeriums (Hermann Göring); 1944 in die NSDAP überführt.

³⁵ Reichsbund der Deutschen Beamten, 1933 gleichgeschaltet.

³⁶ Am 28. 2. 1938 schickt Oelmann an den Kurator der Universität die Abschrift eines ausgefüllten Fragebogens »betr. Tätigkeit von Beamten usw. in der NSDAP, ihren Gliederungen usw., den ich kürzlich dem Herrn Oberpräsidenten (Verwaltung des Provinzialverbandes) eingereicht habe.« Aus: Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Nr. 6637.

³⁷ Verfügung vom 12. 10. 1939 – Abt. VI/2010; Dransdorf »Unabkömmlichkeit der Beamten und Angestellten.«

Als der 1841 gegründete, seither in engster Verbindung mit dem Museum in Bonn stehende ›Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande‹ aufgelöst bzw. in die ›Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn‹ umgewandelt wurde³⁸, saß Oelmann seit dem 21. 11. 1938³⁹ im Verwaltungsrat, war zeitweise Schriftführer und auch stellvertretender Kassenprüfer der Gesellschaft – einer Gesellschaft, die die Mitgliedschaften in mehreren Fällen entzog, weil die Betroffenen nicht »auf dem Boden der Bewegung standen«⁴⁰. Eine Gesellschaft mit honorigen Mitgliedern aus Industrie (Krupp; Dynamit-A.G.; Braunkohlebergbau, Köln; Hochtief, Essen; Soenneken, Bonn), Finanzwelt (Rheinische Girozentrale und Provinzialbank, Düsseldorf), aus dem Kunsthandel (alle führenden Kunsthändler des Deutschen Reiches von Berlin bis München waren vertreten) und der Kirche (Benediktinerkloster Maria Laach) – eine Gesellschaft, die ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden zu einem nicht unerheblichen Teil dazu verwendete, für das Landesmuseum Kunst im Ausland und auf innerdeutschen Auktionen, auch auf »Juden-Auktionen«, zu erwerben. Die jährlichen, den Mitgliedern zugänglichen Abrechnungen sind akkurat geführt und auch kommentiert mit Bemerkungen wie: »In erster Linie kamen diese (Gelder, Anm.) der Gemäldegalerie zugute, wobei besonders die sich bietenden Gelegenheiten zu Erwerbungen im Ausland benutzt wurden«⁴¹.

Franz Rademacher war im Übrigen Schatzmeister dieses neu formierten Vereines. Er war – wie Eduard Neuffer, der andere Direktorialassistent des Hauses – zeichnungsberechtigt für das Spar-Girokonto bei der Städtischen Sparkasse Bonn⁴².

Immerhin: Als ein Wissenschaftler des Rheinischen Landesmuseums am 15. 02. 1935 unter dem Verdacht der »kommunistischen Betätigung« von der Gestapo verhaftet worden war, schrieb Oelmann in einer Stellungnahme an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz beschwichtigend von einer »Art Salonkommunismus ... , wie er gerade bei sonst sehr intelligenten Menschen gelegentlich angetroffen wird, weniger auf praktischem Umsturzwillen beruhend als auf spielerische Wichtigtuerei und Mangel an Verständnis für die staatlichen Notwendigkeiten.« Und er benennt sogar drei geistliche Herren aus dem Bekanntenkreis des Verhafteten als Referenz⁴³. Ihm ist aller-

³⁸ 1. 7. 1937.

³⁹ AV 177,1.

⁴⁰ AV 175/AV 177,1. G. JOHN, 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Landschaftsverband Rheinland. Kunst u. Altert. Rhein 135 (Köln/Bonn 1991) 102; Rudolf Hertz (Hirtz) (1897–1965); Keltologe; behielt als ehem. Frontsoldat des 1. Weltkrieges Lehrbefugnis bis 14. 2. 1938, muss aber darlegen bis zu den Urgroßeltern, wer aus seiner Familie arisch, wer jüdisch war; nach 1938 aus dem Reichsverband Deutscher Offiziere/Ortsgruppe Bonn und aus dem ›Verein der Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums‹ ausgeschlossen; nach dem Krieg Landtagsabgeordneter des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

⁴¹ JOHN (Anm. 40) 104. – F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1937 bis zum 31. März 1938. Bonner Jahrb. 143/144, 1938/39, 329: »Die Abteilung für mittelalterliche und neuere Kunst erfuhr auch in diesem Jahre wieder eine bedeutende Vermehrung durch Tausch, Ankäufe und Zuwendungen ungenannter Gönner. Eine unschätzbare Hilfe bedeutet dabei die unter dem Vorsitze des Herrn Landeshauptmanns gegründete Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rhein. Landesmuseums in Bonn, die den bisherigen Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande in sich aufnahm.« – DERS., Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1938 bis

31. März 1939. Ebd. 145, 1940, 191 f.: »Die weitaus bedeutendsten Erwerbungen hatte die Abteilung für mittelalterliche und neuere Kunst zu verzeichnen: außer einer Reihe von niederländischen Gemälden ... Soweit es sich um Ankäufe handelt, hat wiederum die Gesellschaft der Freunde und Förderer des Landesmuseums höchst wertvolle Hilfe geleistet.« – AV 055: Bericht 1942.

⁴² AV 177,1: 14. 2. 1938.

⁴³ Walter Markov (1909–1993); »Auslandsdeutscher«; Historiker; studierte ab 1933 an der Universität Bonn; aktiver Antifaschist; Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe; 1935 zu 12 Jahren Zuchthaus (Siegburg) wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« verurteilt, beschreibt 1989 Walter Bader so: »Dr. Bader, Direktorialassistent am Rheinischen Provinzialmuseum, war die damals herausragende Persönlichkeit unter uns als international anerkannter Klassischer Archäologe; er hatte erfolgreich an Ausgrabungen in Xanten teilgenommen und stellte in seiner Disziplin etwas dar. Doch vor allem war Dr. Bader – und das sage ich zu seinem Ruhme – einige Monate lang ein »außerordentlicher«, aber aktiver Mitarbeiter unseres Kreises. Er war mit Fritz Lieb (Prof. Dr. theol. Fritz Lieb [1892–1970]; systematische Theologie; Schweizer Staatsbürger; Anm.) befreundet; dadurch kamen wir mit ihm überhaupt in Berührung. Er lebte in dem Haus, das Fritz Lieb, als er in Bonn lehrte (1933 entlassen; Anm.), gekauft und an seine beiden sozialistischen Freunde Bader und Neuffer vermietet hatte.« – Bader, so

dings klar, dass dieser Dr. Walter Bader (1901–1986) unter den obwaltenden Umständen niemals auf seinen Posten zurückkehren wird. Er schlug deshalb – völlig im Einvernehmen mit »dem Herrn Dirigenten der Abteilung VI (= Apffelstaedt; Anm. Verf.)« – ganz pragmatisch vor, zum April 1935 einen »Ersatzmann« einzustellen – eben erwähnten Dr. Franz Rademacher⁴⁴. Nicht dem Provinzialverband unterstellt, sondern der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zugehörig, darf ein weiterer Protagonist nicht unerwähnt bleiben: Prof. Dr. Alfred Stange (1894–1968), Direktor des Kunsthistorischen Seminars seit 1.10.1935, ein »bewußter Nationalsozialist«⁴⁵. Oder wie Höpfner pointiert: »Das am meisten nationalsozialistisch durchsetzte Fach wurde ab 1935 die Kunstgeschichte, die nun mit Alfred Stange und seinem Kreis in die Niederungen der »deutschen Kunstwissenschaft« germanischer Prägung abrutschte.«⁴⁶

Stange ist in diesem Amt der Nachfolger des bereits erwähnten Paul Clemen, der ihn für diesen Posten vorgeschlagen hatte, obwohl Clemen wusste, dass Stange ein überzeugter Nationalsozialist war⁴⁷. Stange war seit dem 7. 12. 1938 Mitglied der »Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn (vormals Verein von Altertumsfreunden im Rheinland)«⁴⁸. Und: Stange stand in enger Verbindung zu Reichsleiter Rosenberg⁴⁹.

Hector Felicianos Griff mitten hinein in die Geschichte des Landesmuseums

Feliciano nennt, als Bearbeiter der genannten »Kümmel-Papiere«, in erster Linie Dr. Franz Rademacher als »Direktor des Oberrhein-Museums«⁵⁰. Hier handelt es sich allerdings eindeutig um einen Übersetzungsfehler und um die mangelnde Kenntnis des damaligen Amtsdeutchs mit seinen Bezeichnungen und Titulaturen. Rademacher war – wie wir nun wissen seit 1935 in der

schreibt Markov weiter, schlug ihm – Markov – vor, dass doch der Versuch unternommen werden sollte, dass in Bonn eine gemeinsame Front aus Vertretern christlicher Gewerkschaften, Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die Nationalsozialisten zustande käme. Bader bot sich als Katholik an, hier Verbindungen zu knüpfen. Markov bezeichnet in diesem Zusammenhang Bader als »kooperativen Sozialdemokraten«.

Diese Volksfront kam nicht zustande – wenigstens bekämpften sich aber die Gruppierungen nicht mehr untereinander. Das war also der »Salonkommunismus« des Walter Bader! In: W. MARKOV, *Zwiesprache mit dem Jahrhundert* (dokumentiert von THOMAS GRIMM) (Berlin/Weimar 1989) 53 ff. Bader wurde freigesprochen und 1936 – seine Stelle am Landesmuseum war besetzt – durch »Werkverträge aus den Mitteln des Museums« beschäftigt. In: ALVR, Personalakte Oelmann: Schreiben von Franz Oelmann an Landes-Obererrat Dr. Busley vom 4. 2. 1946. Mit »Neufer«, dem anderen sozialistischen Freund, ist der Archäologe und württembergische Protestant Dr. Eduard Neuffer (1900–1954) gemeint: seit 1931 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, seit Ende 1935 Direktorialassistent (d. h.: verbeamtet), ab Ende 1938 Abteilungsdirektor im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Neuffer ist im Bonner Adressbuch 1934–1936, erst als »wiss. Hilfsarbeiter«, dann als »Direktorialassistent«, in der Buschstr. 28 im »U« gemeldet, Bader in »2«. 1938 ist Neuffer in der Quantiusstr. 18 wohnhaft. Die Beurteilung des parteilosen Neuffer für seine Beförderung 1935 hatte am 20. 8. des Jahres besagt: »Neuffer ist politisch

einwandfrei und bietet Gewähr dafür, dass er sich jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einsetzt.«, aus: ALVR, Personalakte Neuffer; des weiteren: ALVR 22790: 18. 6. 1943; Neuffer ist für Bücherankäufe in Frankreich zuständig; ALVR 22785: Neuffer als Leiter des Arbeitsgebietes Vor- und Frühgeschichte (Archäologie) bei der Militärverwaltung in Frankreich. Neuffer tritt die Nachfolge des 1949 ausgeschiedenen Franz Oelmann als Direktor des Rheinischen Landesmuseum Bonn an. 1953 wird er zum Professor (allerdings nicht in Bonn) ernannt. Noch 1999 war im RLMB eine Personalakte Neuffer vorhanden.

⁴⁴ ALVR 25607: Schreiben vom Franz Oelmann an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Verwaltung d. Prov. Verbandes, vom 25. 2. 1935.

⁴⁵ Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Nr. 9390: Personalakte Alfred Stange, PF 138–161: Hauptlektor für Kunstgeschichte im Amt Schrifttum (Dienststelle Rosenberg); Referent für Kunstgeschichte im Amt Wissenschaft (Dienststelle Rosenberg).

⁴⁶ H.-P. HÖPFNER, *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter der nationalsozialistischen Herrschaft*. Academia Bonnensia. Veröff. Archiv Rhein. Friedrich-Wilhelms-Univ. Bonn 12 (Bonn 1999) 331.

⁴⁷ HÖPFNER (Anm. 46) 397.

⁴⁸ AV 177,2.

⁴⁹ Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Nr. 9390: Personalakte Prof. Dr. Alfred Stange; UV 139 312: Kommission »Nachrichten«, 18. Juli 1945.

⁵⁰ FELICIANO (Anm. 7) 27.

Nachfolge Baders – »Direktorialassistent«, ab 1941 »Abteilungsleiter« im Rheinischen Landesmuseum, nicht Direktor des Hauses. Als zweiten Bearbeiter und eigentlichen Hauptmotor der ganzen Aktion, soweit sie natürlich das Rheinland in seinen Vorkriegsgrenzen betraf, benannte Feliciano Dr. Otto Apffelstaedt. Es handelte sich aber in Wirklichkeit eben um SA Standartenführer Dr. Hans-Joachim Apffelstaedt⁵¹.

Landesrat Hans-Joachim Apffelstaedt war »Vorsitzender der Rheinlandkommission für die Rückführung vornehmlich in napoleonischer Zeit geraubter Kunstschatze«, Rademacher stellvertretender Vorsitzender⁵².

Die »Denkschrift Kümmel« wurde über den Landeshauptmann Haake an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda im Herbst 1940 eingereicht.

Diese Denkschrift gliedert sich in eine Auflistung »der Kunstschatze, die einwandfrei geraubt und deren Verbleib in Frankreich einwandfrei nachzuweisen ist«; dann folgt eine Auflistung »rheinischer Kunstschatze, deren Raub einwandfrei feststeht, deren Nachweis in Frankreich jedoch im einzelnen in Verfolg der ausgeklügelten Verschleppungstaktik der Franzosen 1815 bisher nicht festzustellen ist« (das ist der weit größere Teil!); und abschließend in eine Auflistung der »Kunstwerke ..., deren Erwerb für die französischen Museen im Verlauf des letzten Jahrhunderts aus dem Kunsthandel in den meisten Fällen wohl einwandfrei ist, deren Aufzeichnung nur zum Zwecke etwaiger Kompensationsansprüche ausgefertigt worden ist«⁵³.

Am 10. 10. 1941 lagen die »Kümmel-Papiere« vollendet beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (Sachreferent Regierungsrat Dr. Dr. Rolf Hetsch)⁵⁴ vor; Apffelstaedts »Rheinlanddenkschrift« als ein Teil dieser Zusammenstellung wurde als die beste und umfassendste gelobt.

Der Direktor des Landesmuseums Franz Oelmann hatte den archäologischen Part mit Unterstützung seines Mitarbeiters Waldemar Haberey⁵⁵ beigesteuert⁵⁶ – eine immerhin 19-seitige Liste von Bodenaltertümern, die in Belgien, Frankreich, Holland und England lokalisiert wurden⁵⁷.

Die »Kümmel-Papiere« – also auch diese »Rheinlanddenkschrift« – verschwanden für die Ersteller irritierenderweise in den Schubladen des Ministeriums. Selbst ein Schreiben des Landeshauptmannes Haake an den Reichsminister Goebbels vom 14. 8. 1941 wurde nur auf der Ebene eines Schreibens des bereits erwähnten Regierungsrates Dr. Dr. Hetsch an Apffelstaedt beantwortet⁵⁸.

⁵¹ Ebd.

⁵² ALVR 11414: Brief 28. 10. 1941.

⁵³ ALVR 22826: Schreiben des Landeshauptmanns Haake an Reichsminister Dr. Goebbels vom 14. 8. 1941.

⁵⁴ Rolf Hetsch (geb. 30. 6. 1903 in Berlin-Charlottenburg; Vetter von Adolf Ziegler; genaues Todesdatum nicht bekannt: wahrscheinlich von den Russen 1945 oder 1947 erschossen); seine Witwe verheiratete sich wieder mit einem ungarischen Adligen; sie lebte bis vor wenigen Jahren in der Tengstraße in München; ein Stiefsohn ist in München Professor für Gestalttherapie. Das erste Studium von Hetsch umfasste Nationalökonomie, Jura, Kunstwissenschaft und Geschichte in Marburg und Frankfurt; 1930 wurde er zum Dr. jur. promoviert; 1935 wurde er zum Dr. phil. bei Wilhelm Pinder in München über den spätgotischen Bildschnitzer Heinrich Douvermann promoviert; 1932 Buch über Paula Modersohn-Becker, ein Buch über Barlach war geplant; Interesse für deutschen Expressionismus; ab 1937 im Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung (Goebbels) mit zuständig für die Säuberung deutscher Museen von »entarteter

Kunst« und deren Verwertung durch Verkauf gegen Devisen; Hetsch wurde als gemäßigter Gegenpol angesehen zu Franz Hofmann, dem ehem. Kunstkritiker des Völkischen Beobachters, danach Leiter der Abteilung Bildende Kunst im Propagandaministerium, der die endgültige Vernichtung der »entarteten Kunst« betrieb. Hetsch war seit 1943 Verantwortlicher der sog. Farbdiä-Aktion, für die vom Finanzministerium 1 250 000 bis 1 500 000 RM bewilligt worden waren, zusammen mit dem Kunsthistoriker und Fotograf Carl Lamb; 40 000 Einzelaufnahmen von 480 Objekten von 2000 geplanten verwirklicht; Führer-Auftrag vom 6. April 1943 löste Kampagne »Monumentalmalerei« aus. Freundlicher Hinweis von Dr. Christian Fuhrmeister, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München.

⁵⁵ Waldemar Haberey (1901–1985); seit Februar 1937, im Landesmuseum tätig.

⁵⁶ ALVR 22826: 27. 6. 1940.

⁵⁷ ALVR 22826.

⁵⁸ ALVR 22826: Schreiben des Landeshauptmanns Haake an Reichsminister Dr. Goebbels vom 14. 8. 1941.

In diesem Schreiben wird von Regierungsrat Hetsch klar gestellt, dass allein er die Anlaufstelle für diesbezügliche Nachfragen sei, und dass er, Hetsch, das Gesamtverzeichnis, das als »zweibändige Liste Geheimrat Kümmel über ›Geraubte Kunstgüter‹« bezeichnet wird⁵⁹, bearbeite. Apffelstaedt musste Hetsch beschwichtigen⁶⁰. Ein persönliches Gespräch der Beiden im Ministerium in Berlin, über das Apffelstaedts Bericht vom 10. 10. 1941 vorliegt, folgte. In diesem Gespräch schlug Apffelstaedt die Bildung einer »Rückführungskommission« vor, zu der er bereits eine dezidierte Mitglieder-Namensliste vorlegte. Der Vorschlag wurde positiv aufgenommen⁶¹.

Nach einigen erbetenen Nachträgen wurden Apffelstaedt und Rademacher dann zu einer Besprechung am 23. 2. 1942 ins Ministerium nach Berlin gebeten. Aber: Es »... wurde entschieden, dass in der Frage der Rückführung praktisch bis auf weiteres nichts unternommen werden solle.«⁶²

Was war geschehen? – Hier kommt Dr. phil. Dr. ing. h. c. Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht ins Spiel. Metternich war Provinzialkonservator der Rheinprovinz, also in der amtlichen Baudenkmalpflege verantwortlich für den Schutz der historischen und künstlerischen Denkmale⁶³.

Von Mai 1940 bis Juni (anderswo heißt es August – Metternich war bereits beurlaubt, bevor er wirklich in Paris entlassen wurde) 1942 war er als Oberkriegsverwaltungsrat Leiter des Kunstschutzes in den besetzten Ländern mit Militärverwaltung. 1941 wurde er zum Leiter der Kulturabteilung beim Militärbefehlshaber in Frankreich ernannt. Er ist Kriegsverwaltungsabteilungschef der Gruppe Kunstschutz und Archäologie. Seine Dienststelle wird mit: »Oberkommando des Heeres, Generalquartiermeister« angegeben⁶⁴.

Seine endgültige Entlassung aus der Wehrmacht, die die Annahme- und Entlassungsstelle für Militärverwaltungsbeamte in Marburg/Lahn aussprach, datiert im Übrigen erst vom 21. 10. 1943⁶⁵.

Metternich und sein Stab mit Sitz in Paris arbeiteten hier eng zusammen mit dem bereits genannten Alfred Stange in Bonn und Richard Hamann in Marburg⁶⁶.

Metternich taktierte und verhandelte mit Goebbels im Dezember 1941 und erreichte, dass, »die ›Rückführung‹ der genannten Kunstwerke bis Kriegsende« ausgesetzt wurde. Das und seine Insub-

⁵⁹ ALVR 22826: Schreiben von Dr. Hetsch, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin, an Dr. Rademacher vom 9. 10. 1941.

⁶⁰ ALVR 22826: 28. 8. 1941.

⁶¹ ALVR 11412: Bericht des Landesrats Apffelstaedt vom 10. 10. 1941: »Betr. Rückführung geraubarer Kunstschatze aus Frankreich«.

⁶² ALVR 22826: Schreiben von Franz Rademacher an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Verwaltung des Provinzialverbandes, vom 30. 3. 1944.

⁶³ Prof. Dr. Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht (1893–1978); ALVR 20060: Personalakte Graf Wolff Metternich; Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn: Akten des Kuratoriums der Universität Bonn//Personal-Akten Graf Wolff-Metternich/Dr. phil./Philos. Fakultät 11 857; 11857 R; UV 139 311; ALVR 11414: Beauftragte für Kunstschutz beim OKH, Abschließender Bericht über die Tätigkeit des kunstwissenschaftlichen Arbeitsstabes in Frankreich in der Zeit vom 1. 10. 1940–30. 9. (bzw. 31. 12.) 1941, verfasst von »Metternich, Kriegsverwaltungsabteilungschef« am 30. 4. 1942 (an das Oberkommando des Heeres, Generalstab des Heeres, Generalquartiermeister, Abt. K. Verw. (V)); ALVR 11414: Professor Dr. F. GRAF WOLFF-METTERNICH, Die Staatliche Pflege der Bildenden Künste in Frankreich (Bonn, im April 1943); H. ADENAUER

u. a. (Anm. 8); Freundliche Hinweise von Winfried Graf Wolff Metternich zur Gracht vom Dezember 2006.

⁶⁴ Schreiben von Stephan Kühmayer, Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WAST), Berlin, vom 19. 12. 2006.

⁶⁵ Siehe Anm. 54.

⁶⁶ Richard Hamann (1879–1961); Prof. Dr. phil. habil., 1913–1949 in Marburg als neu eingerichtetes Ordinariat; gliedert dem kunstgeschichtlichen Seminar eine fotografische Abteilung an, »Archiv des Preussischen Forschungsinstitutes Marburg«, später als »Bildarchiv Foto Marburg« bekannt; Die Neuaufnahmen der Fotokampagnen August 1940–Oktober 1941 gehen an die Universitäten Berlin, München, Wien und Bonn, die Negative an das Archiv des Preussischen Forschungsinstitutes Marburg. In: Familienarchiv Wolff Metternich; F. GRAF WOLFF-METTERNICH, Bericht über den Einsatz des kunstwissenschaftlichen Arbeitsstabes Frankreich, 9. 1. 1940. AN Paris, AJ 40, 1672, unpag. (Bl. 485–49 der Rolle) zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agjnsbase181120>), 17. 10. 2000; Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, PF PA 616 Alfred Stange: 1940–1943 Fotokampagne in Frankreich mit Wolff Metternich und Dr. Richard Hamann in Marburg; später kleinere in Belgien.

ordination gegen den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg⁶⁷ führten 1942 erst zu seiner Beurlaubung, dann zu seiner Entlassung aus dem Kunstschutz auf Veranlassung Görings durch persönlichen Befehl Hitlers. Begründung: Metternichs Widerstand – »mit den Interessen des Reiches nicht im Einklang stehende Haltung«⁶⁸ – gegen die Kunstpolitik in den besetzten Gebieten.

1947 wurde ihm attestiert: »... während seiner Tätigkeit im besetzten Frankreich unter persönlicher Gefährdung dem nationalsozialistischen Kunstraub mit Mut und Umsicht entgegengetreten« zu sein ... »und damit verbrecherischen Plänen des Dritten Reiches Widerstand geleistet ...« zu haben⁶⁹. Metternich wird an anderer Stelle in der Rückschau so beschrieben: »Er passte in keine Uniform, wahrscheinlich war er in tiefster Seele ein altruistischer rheinischer Separatist, dazu ein Francophile von Geblüt und sicher den Preussen nicht geneigt. Sein Grossvater hatte bei Königgrätz in einer württembergischen Uniform gegen Bismarck und Moltke gefochten.«⁷⁰

Apffelstaedt selbst kommentiert in einem Bericht vom 28. 2. 1942 die Stimmung so: »Ich hatte den Eindruck, wie schon seit langem, dass der Militärbefehlshaber Frankreich (Kunstschutz) in der Angelegenheit mit Vorsatz sehr leise tritt, zum Teil wohl aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, zum Teil aber auch, um die Fäden der ganzen Angelegenheit in Händen zu behalten.« Hatte doch der Beauftragte des Militärbefehlshabers Frankreich in dieser Sitzung auszurichten, dass dieser – der Militärbefehlshaber – den Augenblick z. Zt. nicht für gegeben erachte⁷¹.

Am 13. 3. 1942 erteilte Dr. Hetsch im Auftrag von Minister Goebbels die endgültige Absage: »... dass weitere Schritte einstweilen nicht ergriffen werden sollen.«⁷²

Durch Metternichs Intervention also blieben die aufwändig erstellten »Kümmel-Papiere«, also auch die »Rheinland-Denkschrift«, in den Schubladen.

Aber: Was auf dem großen Dienstweg nicht auf den Weg gebracht werden konnte, klappte eigentlich ganz vorzüglich und gewinnbringend auf dem kleinen Dienstweg – ohne große Öffentlichkeit, mit überschaubarem Aufwand.

Man kannte sich.

Apffelstaedt und Rademacher begannen ausgiebig zu reisen. Sie waren monatlich in Berlin, wo sie z. B. im Februar 1939 in der Kunsthandlung Karl Haberstock⁷³ »eingehend über verschiedene aktuelle Fragen, insbesondere die Verwertung des jüdischen Kunstbesitzes« diskutierten⁷⁴.

In der »Verwertung« der Sammlung Dr. Georg Hirschland in Essen z. B. arbeiteten die Genannten Ende 1939 zusammen⁷⁵. Die Sammlung Thyssen teilten sich Essen und Bonn.

⁶⁷ Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg = ERR, seit Juli 1940 in Paris tätig (Hauptdepot: Jeu de Paume, Paris); Alfred Rosenberg (1893–1946): seit 1918 Adolf Hitler nahestehend; Idee einer jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung; »Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts« 1930; ab 1933 Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP; ab 1934 Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP; ab 1939 für »Institut zur Erforschung der Judenfrage« Plünderung von Bibliotheken, Archiven und Kunstsammlungen in den besetzten Gebieten, untermauert von »Führerbefehlen«; ab 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete; 1946 in Nürnberg als Kriegsverbrecher hingerichtet.

⁶⁸ Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn: Personalakte Wolff Metternich: Abschriftlich 20. 4. 1943: Chef der Sicherheitspolizei (Az.III C 3) an das Reichsministerium.

⁶⁹ Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn: Personalakte Wolff Metternich: Anlage zum Fragebogen, 26. 8. 1947.

⁷⁰ Schreiben von Prof. em. Dr. Willibald Sauerländer, München, vom 22. 8. 2006.

⁷¹ ALVR 11412: Landesrat Apffelstaedt, Bericht über die Sitzung beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda über die Rückführungsaktion deutscher Kunstwerke aus Frankreich, 28. 2. 1942.

⁷² ALVR 11412.

⁷³ Karl Haberstock (1878–1956); Kunsthandlung Karl Haberstock, Berlin W 9, Bellevuestr. 15; spezialisiert auf deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts; lt. US-Militärakten der führende Kunsthändler der Nationalsozialisten, der einer Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal entkam, weil er Beweise gegen andere Händler an die amerikanische Untersuchungsbehörde weitergab (<http://www.geschenkelisten.de/Haberstock.htm>), Nachrichten Kunst Augsburg: Stiftung Haberstock, 27.10.00); seit 1951 in München wieder als Kunsthändler mit eigenem Geschäft tätig.

⁷⁴ ALVR 11410: Aktennotiz Landesrat Apffelstaedt, 4. 2. 1939.

⁷⁵ ALVR 11407.

Dr. Georg Hirschland (1885–1942), emigriert 1938. In: H. SCHRÖTER, Geschichte und Schicksal der Essener Juden (Essen 1980) 585.

Haberstock war in Sachen Kunst Berater und Einkäufer von Adolf Hitler, hatte demzufolge alle erdenklichen Privilegien – natürlich auch die der Einreise in die besetzten Gebiete, war umfassend informiert, und er gehörte der ›Kommission zur Verwertung der beschlagnahmten Werke entarteter Kunst‹ an, also der Gruppe von Männern, die die »entartete« Kunst in Geld (= Devisen) umsetzten oder gegen im Deutschen Reich anerkannte oder gewünschte Kunst – nicht immer identisch! – eintauschten.

Haberstock war mit Apffelstaedt und Rademacher bekannt, mit Apffelstaedt bis ins Gesellschaftlich-Private hinein⁷⁶. Und auch Haberstock zeichnete Spenden für die ›Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums ...‹ in Bonn. Und er dachte bei seinen Einkäufen in Frankreich an die Ambitionen Apffelstaedts: »Uns selbst stellte er (Haberstock, Anm.) ein bedeutendes, voll bezeichnetes Werk von Adrian Bouwers in Aussicht, das er gleichfalls von Paris mitgebracht habe«⁷⁷. Apffelstaedt und Rademacher waren nach der Besetzung von Paris (14. 6. 1940), von Belgien (17. 5. 1940 Brüssel kampflos übergeben) und den Niederlanden (15. 5. 1940 Kapitulation) seit Oktober 1940⁷⁸ monatlich⁷⁹ in allen dort bekannten Kunsthandlungen zu finden – in Paris auch im »Jeu de Paume«. Die Beiden gehörten zu den Museumsleuten, die dort anzutreffen waren, nachdem der Bevollmächtigte Hitlers (Hans Posse/Dresden; dann Hermann Voss/Wiesbaden), Göring oft in eigener Person und Rosenberg (Einsatzstab Rosenberg) ihre Auswahl getroffen hatten. Und manchmal sogar fast als erste. »Im übrigen haben wir einen Teil der von uns bzw. dem Einsatzstab Rosenberg sichergestellten jüdischen Kunstsammlungen bereits aufgestellt. Sie werden am Montag, dem 4. d. Mt., vom Reichsmarschall besichtigt werden. Sie können dann jederzeit kommen, nur bitte ich um rechtzeitige Benachrichtigung«⁸⁰. Den für solcherart Reisen nötigen »Marschbefehl« durch die Militärverwaltung Frankreich bekamen sie ohne Weiteres⁸¹. (Für die Niederlande war immerhin ein Visum nötig – hier: ein Visum für längere Zeit und wiederholte Reisen.)⁸²

Man kannte sich wirklich.

Wie mehr als einmal betont wurde, wurde »zu lächerlich niedrigen Preisen«⁸³, »unwiederbringlich günstig«⁸⁴, »bei dem schlechten Stand des Franken, also zu ungewöhnlich günstigen Preisen«⁸⁵ eingekauft: Gemälde (vorzüglich Niederländer), Möbel, Handschriften, Bücher, Kunstgewerbe, Bodendenkmäler⁸⁶.

Ende 1942 wird notiert, dass die Reichsmark zum französischen Franc 1 : 20, zum belgischen 1 : 12,5 stünde. Es wird von Inflationspreisen gesprochen⁸⁷.

Reichsmarschall Göring gab seiner Hoffnung Ausdruck »dass die deutschen Museen die einmalige Möglichkeit, zu ungewöhnlich billigen Preisen in Paris und Frankreich für ihre Sammlungen einzukaufen, dieses Mal voll und ganz ausnützen werden«⁸⁸. Kunsthändlern war im Übrigen die Einreise untersagt.

Bedeutende Kunsthandlungen waren ›arisiert‹. Der Kunsthandel florierte in dieser Zeit in kaum gekanntem Maß. Exilrussen, in großer Zahl in Paris ansässig, mischten sich in die Geschäfte. Jüdische Familien erkaufte ihre Ausreise in die Schweiz oder nach Übersee mit Teilen ihrer Sammlungen.

⁷⁶ ALVR 11411: Einladung von Magdalene Haberstock an Landesrat Apffelstaedt zum Mittagessen bei Haberstocks vom 20. 6. 1940.

⁷⁷ ALVR 11411: Aktennotiz Landesrat Apffelstaedt, 7. 12. 1940.

⁷⁸ ALVR 22826: Schreiben des Landeshauptmanns Haake an Reichsminister Dr. Goebbels vom 14. 8. 1941.

⁷⁹ ALVR 11414: Es wird geschrieben von »turnusmäßiger Besuch aller in Frage kommenden Kunsthandlungen und erreichbaren Privatsammlungen« in der Zeit vom 8.–22. 3. 1942; siehe auch ALVR 11412.

⁸⁰ ALVR 11412: Schreiben von Dr. Hermann Bunjes an Landesrat Apffelstaedt vom 3. 11. 1940.

⁸¹ ALVR 11412.

⁸² ALVR 11416: 28. 10. 1941.

⁸³ ALVR 11414: 29. 11. 1940.

⁸⁴ ALVR 11414: 29. 11. 1940.

⁸⁵ ALVR 11412: 29. 11. 1940.

⁸⁶ ALVR 11413: 3. 3. 1941.

⁸⁷ ALVR 11413.

⁸⁸ ALVR 11414: Ende 1940.

Viele französische Kunsthändler kollaborierten, was nach dem Abzug der Deutschen zu einer kollektiven Aussageverweigerung – initiiert durch den französischen Kunsthändlerverband – führte. Gleiches muss von niederländischen Händlern berichtet werden. Die Reaktion ihres Verbandes allerdings konnte noch nicht eruiert werden.

Apffelstaedt und Rademacher kannten alle Kunsthändler, Einkäufer und Auktionshäuser. Der erhaltene Briefwechsel bezeugt alle bekannten Namen in den besetzten Westgebieten, auch die Namen der Botschaftsangehörigen, die einschlägigen Namen im Rheinland, in Süddeutschland, in Berlin.

Mit dem Kunsthändler, Konsul und Kulturattaché der Deutschen Botschaft in Paris, Adolf Wüster und seiner Gattin Nadine, war man geradezu befreundet. Man genoss die Gastfreundschaft in der Rue de l'Université und bedankte sich mit Kunstgegenständen⁸⁹. Man nahm Wüsters privaten Kunstbesitz mit ins Deutsche Reich, um den man noch nach dem Krieg mit den Franzosen stritt. Wüsters hatten sich nach dem Krieg nach Wemding in Schwaben zurückgezogen. Adolf Wüster war der Kunstbeauftragte des Reichsaußenministers Ribbentrop in der Zeit der deutschen Besatzung in Frankreich⁹⁰.

Und Apffelstaedt und Rademacher fanden freundliches Entgegenkommen bei den deutschen Dienststellen im besetzten Gebiet: »Mit Graf Metternich, als dem Referenten beim Oberkommando des Heeres, mit Dr. Bunjes, als dem Kulturdezernenten des Chefs der Militärverwaltung Paris, der zugleich Beauftragter des Reichsmarschalls in Sachen des beschlagnahmten jüdischen Kunstbesitzes ist, traten wir in engste Fühlungsnahe und erfuhren von ihnen, wie nicht anders zu erwarten, jegliche Unterstützung, dazu auch wertvollste Orientierungsmöglichkeiten für die Zukunft.«⁹¹

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass dieser direkte Durchgriff der Deutschen auf jüdischen Besitz von Vichy-Frankreich ungern gesehen wurde. Vichy wollte nämlich hier ein Vorkaufsrecht⁹²!

Zurück: Ohne Metternichs Unterschrift übrigens war eine Ausfuhr des Gekauften ins Deutsche Reich nicht möglich⁹³. Für Juli 1942 ist der Wunsch belegt, den »Kunstschutz« zum Essen einladen zu dürfen, als Dank für seine Hilfsbereitschaft – zumal die Museumsvertreter aus Köln und Krefeld dies schon getan hätten⁹⁴.

Man kannte sich.

Apffelstaedt und Rademacher, vor allem wohl ersterer, waren in der NSDAP aufs engste vernetzt bis hin zu den hohen und höchsten Stellen. Nicht unwesentlich wird dazu beigetragen haben,

⁸⁹ ALVR 22790.

⁹⁰ ALVR 11414. – Adolf Wüster (Wuppertal-Barmen 1888–1972 München) war eigentlich Figuren- und Stilllebenmaler, ausgebildet in München (1909–1911), u. a. bei Stuck, und in Paris (1912–1914) bei L. Simon. Er lebte von 1924–1944 wieder in Paris, wo er 1930 Nadjeschda Gavrishenko heiratete. Sein Weg führte ihn später über Bernau, Wemding/Schwaben (1946–1948) wieder nach München.

⁹¹ ALVR 11412: Aktennotiz Landesrat Apffelstaedt, Betr. Reise nach Paris, 29. 2. 1940. Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, 1076, Betreffend Dr. phil. Hermann Bunjes; 1076 2. Akte Bunjes, 1076 3. Akte Bunjes:

(Prof.) Dr. Hermann Bunjes (1911–1945): Kunsthistoriker; Waffenstudent; 1935 promoviert in Marburg; 1936–1940 Assistent bei der Denkmälerinventarisierung der Rheinprovinz (Wolff Metternich); 1939 habilitiert in Bonn; Parteimitglied; seit 1933 in der SA; 1938 auf eigenen Wunsch in die SS überstellt (zuletzt SS-Obersturmführer); Gefreiter der Reserve; Reserveoffiziersanwärter;

Kulturreferent der N.S. Standarte Koblenz-Trier; wurde bei Kriegsbeginn sofort eingezogen; zog sich auf Spähtrupp am Westwall schwere Erkrankung zu; 1940 Assistent von Graf Wolff Metternich im Kunstschutz Frankreich (Militärverwaltung); Leitung des Kulturdezernates im Verwaltungsstab des Kommandanten von Gross-Paris; 1942 Leiter der deutschen Forschungsstätte Paris; Attachierung an die deutsche Botschaft in Paris; Kriegsverwaltungsrat; Sonderbeauftragter des Reichsmarschalls in Kunstfragen; arbeitete für den ERR (= Einsatzstab Rosenberg), ohne ihm selbst anzugehören; Graf Metternich entließ ihn deshalb; der Reichsmarschall stellte ihn am 1. 6. 1942 wieder ein als Regierungsrat a. K. der Luftwaffe (Stab Luftflotte Paris; Oberstabsintendant); Freitod nach Verhaftung durch die Franzosen in Trier.

⁹² W. TREUE, Zum Nationalsozialistischen Kunstraub in Frankreich. Der »Bargatzky-Bericht«. In: Vierteljahrschr. Zeitgesch. 13, Juliheft, 1965/3, 330.

⁹³ ALVR 11412: 29. 11. 1940.

⁹⁴ ALVR 11414.

dass Landeshauptmann Haake als der direkte Vorgesetzte von Apffelstaedt und als der höchste Vorgesetzte von Rademacher zur ›Alten Garde‹ der NSDAP gehörte.

Apffelstaedt und Rademacher gingen in den jeweiligen Städten, die sie besuchten, in den höchsten deutschen Dienststellen ein und aus und konnten auch dort in den Amtszimmern hängende Kunstwerke an sich ziehen – bar zahlend, aber mit der Auflage, »dass dieser (Barpreis, Anm.) nicht dem jüdischen Besitzer, sondern der SS zugute kommt«. ⁹⁵ Als sich eine deutsche Dienststelle hartleibig zeigte, wurde Apffelstaedt in einem Schreiben an den Chef des Persönlichen Stabes des Reichsführers SS, SS-Gruppenführer Karl Wolff ⁹⁶, deutlicher: »Ich habe mit Vorbedacht davon abgesehen, dem Bonner Museum die Bilder als Judenbesitz etwa kostenlos zuzuwenden ...« ⁹⁷

Und Apffelstaedt und Rademacher kauften Geschenke ein, die z. B. die rheinischen Industrielken den Parteispitzen zu dedizieren wünschten.

Apffelstaedt und Rademacher beschäftigten sich auf ihren Reisen nicht mit dem Erwerb oder der Überführung von Bodenaltertümern, obwohl sie durchaus die Marktlage dafür kannten und darüber berichteten ⁹⁸. Diesen wichtigen Zweig besonders des Bonner, des Trierer und des Koblenzer Museums, wussten sie in guten Händen beim Stab Metternich in Paris.

Zu Metternichs Stab gehörte ab Ende 1940 der Archäologe Dr. Eduard Neuffer (1900–1954) als Kriegsverwaltungsrat im Majorsrang ⁹⁹.

Neuffer leitete dort das Arbeitsgebiet Vor- und Frühgeschichte. Seine Funktion betreffend bleibt im wissenschaftlichen Gedächtnis für diese Zeit: »Ich sah ferner seinen Atlas der französischen Ringwälle, mit Masszeichnungen und Luftaufnahmen, das Ergebnis der Jahre in Paris beim Stabe Metternich« ¹⁰⁰.

Aber: Auch Apffelstaedt und Rademacher ¹⁰¹ nutzten ihre Reisemöglichkeiten in Frankreich, die bereits sattsam erwähnte ›Rheinland-Denkschrift‹ vor Ort zu überprüfen und zu ergänzen ¹⁰². Und hier verblüfft der Hinweis in einem Schreiben vom 28. 12. 1940 von Apffelstaedt an Landeshauptmann Haake: Metternich ermögliche die Nachforschungen der Herren Köhn vom Folkwangmuseum Essen, Hupp aus Düsseldorf, Apffelstaedt und Rademacher nach – im Geiste dieser Denkschrift – geraubtem Kunstgut ¹⁰³.

Finanzierung

Der Träger des Rheinischen Landesmuseum Bonn hatte seinen Kulturetat in den Jahren 1933–1938 auf 25 Mio. RM pro Jahr angehoben. Der Ankaufsetat auch des Rheinischen Landesmuseums wurde in den Kriegsjahren noch einmal teils von der Provinzialverwaltung, teils aber auch von Berlin direkt ¹⁰⁴, immens aufgestockt. Die Spenden und die Mitgliedsbeiträge der ›Gesellschaft der Freunde und Förderer ...‹ trugen nicht unerheblich bei. Erhebliche Beträge wurden als Beitrag zu Erwerbungen in den Kriegsjahren aus der Vereinskasse bezahlt. Zum 100-jährigen

⁹⁵ ALVR 11413.

⁹⁶ Karl Wolff (1900–1984); seit 1931 Parteimitglied und Mitglied der SS; seit 1935 Chef des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS; nach 1939 ins Führerhauptquartier versetzt; später sprach man vom »Mann zwischen Hitler und Himmler«; 1943 zum Höheren SS- und Polizeiführer des SS-Oberabschnittes Italien ernannt; im Kujau-Prozess Ende 1984 (gefälschte Hitler-Tagebücher) machte er wieder von sich reden.

⁹⁷ ALVR 11413: 3. 3. 1941.

⁹⁸ ALVR 11413: Schreiben von Landesrat Apffelstaedt an SS-Gruppenführer Wolff vom 3. 3. 1941.

⁹⁹ ALVR: Personalakte Neuffer: Schreiben von Graf Metternich an Landesrat Apffelstaedt vom 24. 7. 1940; Schreiben von Franz Oelmann an H. Zeiß, Institut für Vor- und Frühgeschichte, München, vom 2. 12. 1940.

¹⁰⁰ ALVR: Personalakte Neuffer: Paul Jacobsthal, Oxford.

¹⁰¹ ALVR 11414: 12. 12. 1940.

¹⁰² ALVR 22826: Schreiben des Landeshauptmanns Haake an Reichsminister Dr. Goebbels vom 14. 8. 1941.

¹⁰³ ALVR 11414.

¹⁰⁴ ALVR 11414: 25. 6. 1942.

Bestehen der Gesellschaft z. B. wurde der Betrag von 25 000 RM als einmalige Zahlung, im Sinne von exzeptioneller Unterstützung gewährt¹⁰⁵.

Apffelstaedt und Rademacher erhielten Zuschüsse aus der Vereinskasse, regelrechtes Tagegeld (17 Mark), zum Reisekostengeld für ihre regelmäßigen Auslandsreisen¹⁰⁶. Die Belege sind bürokratisch korrekt ausgeführt; der jeweilige Jahresbericht des Vereins listet die Beiträge zu den Erwerbungen auf.

Und trotzdem blieb es kompliziert genug, die Ankäufe abzuwickeln.

Nach Frankreich wurde das nötige Geld von Berlin aus auf eine wohl »parisierte« französische Bank unter deutscher Leitung (Bankhaus Worms & Co, Paris, Boulevard Hausmann 45) auf Privatkonten transferiert. Der Kontoinhaber zahlte Apffelstaedt und Rademacher die nötigen Summen aus und gewährte im Einzelfall auch Kredit, wenn das Konto momentan erschöpft war¹⁰⁷. Kurz nach Kriegsende beschrieb Rademacher den Weg so: »Die Abwicklung geschah in der Form, dass ich die Rechnungen über die von mir erworbenen Objekte beim Bankhaus Worms vorlegte, worauf dann jeweils die entsprechenden Beträge durch dieses Bankhaus beim Office des Changes¹⁰⁸ angefordert und an die Aussteller der Rechnungen zur Auszahlung gebracht wurden.« – Die Verfügungsgewalt über dieses Konto ging auf Rademacher über, nachdem Apffelstaedt im April 1943 zum Heeresdienst eingezogen worden war¹⁰⁹.

Immer war natürlich ein begründeter Antrag auf Erteilung einer Devisenbescheinigung nötig. Die Begründung lautete z. B. so: »Der Ankauf liegt im nationalen, gemeinnützigen und kulturpolitischen Interesse und stellt einen teilweisen Ersatz für die durch Feindeinwirkung im Rheinland zerstörten Kunstwerke dar«¹¹⁰. oder auch: »... Ausbau der Galerie des Bonner Landesmuseums, wie sie seit Längerem aus dem deutschen Kunsthandel unter ähnlich günstigen Bedingungen nicht möglich ist.«¹¹¹

1941 wurden so für 214 195,60 RM Gemälde, Bücher, Kunstgewerbe, Bücher, Bilderrahmen in Frankreich erworben. 100 fr wurden mit 6 RM gerechnet¹¹²; anderswo wird gelistet: Frankreich 1940/41 250 000 RM, 1942 200 000 RM; für Holland 1942 85 000 RM; für Belgien 1942 200 000 RM¹¹³.

In der Vorkriegszeit besaßen manche privilegierte Kunsthändler im Deutschen Reich ein sog. Ausländersonderkonto (ASKI). Es wird die Reichs-Kredit-Gesellschaft A.G., Berlin W 8, Behrensstr. 21, genannt. Auf ein solches Konto wurden die Summen einbezahlt, die durch deutsche Ankäufe in den Niederlanden fällig wurden.

Diese Sonderkonten erloschen aber bereits zum 31. 12. 1937, (obwohl es für 1940 zumindest wieder Hinweise auf Ausnahmen gibt)¹¹⁴, und damit war das Bezahlen gemachter Rechnungen in den Niederlanden durch Reichsangehörige unmöglich gemacht, weil die Ausfuhr von Devisen aus dem Deutschen Reich absolut verboten war. Natürlich war auch die Einfuhr von Devisen verboten, wie es unter Strafe gestellt war, Auslandskonten zu unterhalten¹¹⁵.

Für 1941 ist belegt, dass Apffelstaedt Rademacher aufforderte, die nötig werdenden Gelder für Einkäufe in den Niederlanden, auf das Konto »Ministerbüro Seyß-Inquart, Berlin, Unter den

¹⁰⁵ ALVR 11416.

¹⁰⁶ AV 182; in AV 172 finden sich zahlreiche dieser Quittungen.

¹⁰⁷ ALVR 11414: 25. 6. 1942.

¹⁰⁸ ALVR 11414: Konto 4072 Office des Changes Service de la Compensation Paris, RM-Konto »Frankreich A« zur Auszahlung an das Bankhaus Worms & Co in Paris für Konto Landesrat Dr. Apffelstaedt.

¹⁰⁹ ALVR 22790.

¹¹⁰ ALVR 22790.

¹¹¹ ALVR 22831.

¹¹² ALVR 22790.

¹¹³ ALVR 11413.

¹¹⁴ ALVR 22790.

¹¹⁵ Als Beispiel mag dienen: »Emil Jannings ... , dass bei der Besetzung Hollands die deutschen Behörden auf der Amstelbank ein unangemeldetes Gold- und Devisenkonto von ihm im Wert von mehreren hunderttausend Mark beschlagnahmt haben, und dass er nur durch gewaltige Schenkungen an die Wohlfahrtskasse der SS und durch ganz große Protektion um die Bestrafung herum kam.« In: G. NICKEL/J. SCHRÖN (Hrsg.), Carl Zuckmayer, Geheimreport (Göttingen 2002) 139.

Linden 27« zu überweisen – mit dem Vermerk »zur Verfügung Staatssekretär Dr. Mühlmann«¹¹⁶. Das Duplikat der gemachten Rechnung habe er Dr. Mühlmann nach Den Haag zu schicken. Auch hier hatte sich manches in den Jahren der Besetzung geändert oder besser gesagt: eingespielt. Diese Vorgehensweise war in einem persönlichen Gespräch zwischen Apffelstaedt und Mühlmann im Januar 1941 in Den Haag verabredet worden. Aber bis dahin waren nur aufwändige Ringtäusche (Devisensperre!) möglich, auf die noch am Beispiel einzugehen sein wird¹¹⁷. Erst ab dem 5. 5. 1941 bestand dann völlige Zahlungsfreiheit zwischen Deutschland und Holland¹¹⁸. Anderswo heißt es, bereits ab dem 1. 4. 1941.

Die Museen im Deutschen Reich bedienten sich so ausgiebig auf den Kunstmärkten der besetzten Gebieten, dass am 15. Februar 1944 ein Erlass des Reichswirtschaftsministers fällig wurde: »Die Einfuhr minderwertigen ausländischen Kulturgutes hat in einem unerwünschten Ausmaß zugenommen ...« Die bürokratischen Hürden wurden erhöht: »Die zuständigen Reichsstellen haben Anträge auf Erteilung von Devisenbescheinigungen für die Einfuhr von Kulturgut, die von der Reichskammer der bildenden Künste nicht befürwortet worden sind, in jedem Fall abzulehnen.«¹¹⁹ Nichtsdestoweniger verausgabte das Rheinische Landesmuseum im Jahr 1944 immer noch 148 750 RM allein für Ankäufe in Frankreich¹²⁰.

Transport, zollfrei

Die Kunstgüter innerhalb des Deutschen Reiches wurden in der Regel mit der Bahn befördert. Bei Transporten von Kunstgütern aus den besetzten Gebieten ins Deutsche Reich, hier: ins Rheinland, reagierte man flexibel auf die wechselnden Gegebenheiten und Möglichkeiten, aber auch auf die Empfindlichkeit der einzelnen Objekte.

Es ist z. B. zweimal für den Juli 1942 belegt, dass Apffelstaedt im Schlafwagen 1. Klasse von Paris nach Aachen zurückreiste, um Gemälde mitnehmen zu können, denen er die »Schwierigkeiten der Bahntransportverhältnisse« ersparen wollte¹²¹. Mitte 1942 wurde von einem Sammeltransport »im Verein mit der Militärverwaltung« für die Rheinischen Museen berichtet¹²².

Und die Transporte erfolgten mit Speditionen¹²³. Vor allem und an erster Stelle ist hier die Spedition Schenker – 1931 von der Deutschen Reichsbahn übernommen – zu nennen, die in den hauptsächlichen Städten Niederlassungen hatte: in Paris in der Rue Magran 5, in Brüssel in der Rue Royale 204. Schenker saß auch in Aachen¹²⁴. Hector Feliciano berichtet ausführlich über die

¹¹⁶ Dr. Kajetan Mühlmann (1898–1958), Kunsthistoriker; 1938 Staatssekretär für Kunst in Wien; Eintritt in die NSDAP; über den Einsatz in Polen als »Sonderbeauftragter für den Schutz und die Sicherung von Kunstwerken in den besetzten Ostgebieten« (SS-Obergruppenführer) kommt er Ende 1940 in die Niederlande, seine »Dienststelle Mühlmann« in Den Haag ist Reichskommissar Seyss-Inquart unterstellt, mit dem er befreundet ist. Zu seiner Biografie: J. PETROPOULOS, The Importance of the second rank. The case of the art plunderer Kajetan Mühlmann. In: G. BISCHOP/A. PELINKA (Hrsg.), *Austro-Corporatism. Past, Present and Future. Contemporary Austrian studies*, 4 (New Brunswick 1996) 177–221; zu »Dienststelle Mühlmann«/Den Haag siehe u. a.: G. AALDERS, *Geraubt! Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg* (Köln 2000) (Originalausgabe Den Haag 1999), 113–117; G. HAASE, *Die Kunstsammlung des Reichsmarschalls Hermann Göring. Eine Dokumentation* (Berlin 2000); Arthur Seyss-Inquart

(1892–1946); 1938 Eintritt in die NSDAP; 11. 3. 1938 österreichischer Bundeskanzler und vom 13. 3. 1938 bis 30. 4. 1939 Reichsstatthalter der »Ostmark«; ab dem 19. 5. 1940 »Reichskommissar für die besetzten Niederlande«; SS-Obergruppenführer; als Kriegsverbrecher hingerichtet.

¹¹⁷ ALVR 11416: 13. 2. 1941.

¹¹⁸ ALVR 11416.

¹¹⁹ ALVR 22790: Runderlaß Nr.–D.St.//3/44 R.St. vom 11. Februar 1944.

¹²⁰ ALVR 22790: Aufstellung von Franz Rademacher vom 15. 6. 1945; in ALVR 20888 findet sich eine Aufstellung, die für 1944 insgesamt 151 693 RM ausweist und eine Gesamtsumme über alle Jahre von 1 126 599 RM für Ankäufe in den besetzten Gebieten nennt.

¹²¹ ALVR 11414.

¹²² ALVR 11414.

¹²³ ALVR 11414.

¹²⁴ ALVR 11414/ALVR 22790.

inzwischen berühmt gewordenen »Schenker-Papiere«¹²⁵, in denen auch das Rheinische Landesmuseum neben Düsseldorf, Essen, Krefeld und Wuppertal als Kunde notiert ist. »Diese fünf Museen bezahlten mindestens 31 Mio. fr für mindestens 204 Gemälde, Zeichnungen, Graphiken und Plastiken sowie für eine Anzahl von Antiquitäten.«¹²⁶

Andere Speditionen wie van Gend & Loos, Amsterdam¹²⁷ und Paul Schumacher, Berlin SW 61, Obentrautstr. 33¹²⁸, tauchen gelegentlich in den Unterlagen auf.

Um überhaupt – auf welchem Wege auch immer – ausführen zu können, brauchte man Bescheinigungen. Für Frankreich, wie schon erwähnt, die Unterschrift, dass der Kunstschutz (Metternich oder Vertreter) die Ausfuhr für unbedenklich hielt, weiterhin:

- Devisenbescheinigung der Reichsstelle für Waren verschiedener Art
- Bescheinigung des Militärbefehlshabers in Frankreich (s. o.)
- Rechnung des Händlers
- Kontoauszug des Bankhauses Worms & Co, Paris
- Tagesauszug der Kompensationskasse in Paris (Office des Changes)
- Zustimmung der Zentralfauftragsstelle Frankreich in Paris¹²⁹
- Bescheinigung, dass der Ankauf für ein Museum bestimmt ist

Diese Bescheinigungen waren in beglaubigten Kopien, im rheinischen Falle dem Hauptzollamt Düsseldorf, vorzulegen, dann war die zollfreie Einfuhr – beides! – gestattet¹³⁰.

Die Bedingungen für eine Ausfuhr aus Belgien gestalteten sich ähnlich, während sich die Bedingungen einer Ausfuhr aus den Niederlanden im Laufe der Vorkriegs- und der Besatzungszeit änderten, wie schon beschrieben.

Der aktuelle Fall, ein Fall

Mit diesem Fall sind wir im Jahr 1940 in den Niederlanden, in Amsterdam; in der Zeit also und in dem von Deutschen besetzten Land, in dem der Erwerb von Kunst nur über ein Tauschgeschäft, nicht durch Geldfluss möglich war.

Es handelt sich um ein Gemälde von Jan van Goyen, Küstenlandschaft mit Festung, 1651. Papier auf Eichenholz (Abb. 3). Die Vertreter des Rheinischen Landesmuseums, Apffelstaedt und Rademacher, bekamen dieses Gemälde von der Kunsthandlung D. A. Hoogendijk & Co, Oude Schilderijen, Keizersgracht 640, Amsterdam C, angeboten. Im heute noch gültigen Gemäldekatalog des Rheinischen Landesmuseums wird als Vorbesitzer die Sammlung Dr. Meirowski (sic), Amsterdam 1938 genannt. Ausweislich der Angaben in diesem Katalog war das Gemälde 1937 im Besitz der Kunsthandlung Julius Böhler in München¹³¹.

Max Meirowsky (Abb. 4)¹³², aus jüdischer Familie stammend, wurde am 17. 2. 1866 in Guttstadt, Kreis Heilsberg/Ostpreußen geboren. Am 9. 3. 1876 wurden seine Geschwister, das Zwi-

¹²⁵ Diese Papiere befinden sich in den National Archives Washington. In: FELICIANO (Anm. 7) 127 ff.

¹²⁶ Ebd., 128.

¹²⁷ ALVR 22790.

¹²⁸ ALVR 22811: 29. 8. 1940.

¹²⁹ Zentralfauftragsstelle (= ZAST) untersucht ab dem 15. 9. 1940 in Paris, Brüssel, Lille, Den Haag alle öffentlichen oder privaten Aufträge über 5000 RM und verteilt sie.

¹³⁰ ALVR 11412: 9. 7. 1942 Hauptzollamt Düsseldorf, Hubertusstr. 1.

¹³¹ F. GOLDKUHLE/I. KRUEGER/H. M. SCHMIDT (Anm. 6) 194–196.

¹³² Lebensweg Max Meirowsky: Schreiben (mit Anlagen) der Rechtsanwälte von Trott zu Solz & Lammek, Berlin, an das Rheinische Landesmuseum Bonn vom 15. 12. 2005; Historisches Archiv der Stadt Köln (D 8/25; Abt. 902, Nr. 192 Fasz. 3; Abt. XIII Unterabteilung 3 b, Nr. 3; Bd. XIV; Bd. XVI; Abt. ii Unterabteilung C Nr. 1 h, Band 53/3 1918 Nov-1922; Liegenschaftsamt A 160 Nr. 51–58); Adressbücher der Stadt Köln; H. A. WESSEL, Die Firma Meirowski & Co, später Dielektra, in Porz und ihre Leistungen auf dem Gebiet der künstlichen Isolationsstoffe für die Elektrotechnik. Geschichts- und Heimatverein. Rechtsrheinisches Köln e. V., Rechtsrheinisches Köln. Jahrb. Gesch. u. Lan-

lingspaar Emil und ein noch nicht namentlich bekanntes Mädchen, geboren. Weitere Geschwister sind anzunehmen. In der ›Gedenkbuchdatenbank Landesarchiv Berlin‹ werden eine Toni Tekla Meirowsky, geboren 1882 in Guttstadt, ermordet wohl 1942 in Majdanek, und eine Jenny Liebler, geborene Meirowsky, geboren 1876 in Guttstadt (die Zwillingsschwester von Emil?), ermordet wohl 1942 in Trawniki, geführt¹³³.

Während der Bruder Emil¹³⁴ Medizin studierte, sich auf Haut- und Geschlechtskrankheiten spezialisierte und sich in Köln mit einer Praxis niederließ, baute Max Meirowsky (Berufsbezeichnung: Kaufmann) ab 1894 erst in Köln-Ehrenfeld, dann in Köln-Porz, eine Firma zur Herstellung künstlicher Isolationsstoffe auf. Er besaß damals eigene Bergwerke in Norwegen, wo die Rohstoffe für seine Produkte gewonnen wurden. Max Meirowsky brachte es mit seiner Firma nach Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten zu großem Reichtum¹³⁵. Davon zeugt seine Villa in Köln-Lindenthal, Fürst-Pückler-Str. 48, der die Kunstzeitschrift ›Innen-Dekoration‹ im Juli 1911 ein Sonderheft widmete¹³⁶. Der süddeutsche Architekt Bopp baute das Haus, Peter Behrens übernahm die Gestaltung des Innenausbau, die Wandmalereien stammen von Fritz Erler, Fritz Schumacher, die Fensterverglasungen von Prof. Gussmann, die Plastiken von Prof. Georg Wrba. Tafelaufsätze – oder zumindest Teile davon – schuf Ernst Riegel (1871–1939).

deskde. 18, 1992, 129–162; L. JAENICKE/F. W. LICHTENTHALER, Ein Kaiser-Wilhelm-Institut für Köln! Emil Fischer, Konrad Adenauer und die Meirowsky-Stiftung (= Klaus Hafner zum 75. Geburtstag). In: *Angewandte Chemie (Weinheim)* 2003) 746–750; M. KAASCH/J. KAASCH, Die so notwendige Emeritierung der Institute – Die wirklichen und die geplanten Forschungsstätten des Biochemikers Emil Abderhalden. In: CH GROEBEN/J. KAASCH/M. KAASCH (Hrsg.), *Stätten biologischer Forschung/Place of Biological Research. Beitr. 12. Jahrestagung DGGTB Neapel 2003. Verhandl. Gesch. u. Theorie Biologie* 11 (Berlin 2005) 264–268; E. KLEINERTZ (Bearb.), *Akten der Kulturverwaltung der Stadt Köln 1880–1930*. In: J. DEETERS (Hrsg.), *Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln* 97. *Hist. Archiv Stadt Köln*, 2005, 111; 114; 115; 154; *Freundliche Hinweise von Dr. Erik Giesekeing, Kommission für Zeitgeschichte, Bonn, 2006; Schreiben von Nathalie Fanac, République et Canton de Genève. Département des institutions. Archives d'Etat, vom 3. Juli 2006; Schreiben von Dr. J. E. A. Boomgard, Director of the Municipal Archives (Gemeentearchief Amsterdam), Ende Dezember 2006 (undatiert); Immer wieder die unschätzbare Hilfe von Prof. Dr. Renger de Bruin, Centraalmuseum Utrecht, in Fragen, die die Niederlande in dieser Zeit betreffen. – Max Meirowsky erhielt im Studienjahr 1921/22 auf Antrag der Abteilung für Elektrotechnik der TH Darmstadt die Würde eines Dr. Ing. Eh. (Freundlicher Hinweis von Andreas Göller, Universitätsarchiv der TU Darmstadt vom 30. 7. 2007).*

¹³³ Hinweis von Dr. Heike Schroll, Landesarchiv Berlin.

¹³⁴ *Lebensweg Emil Meirowsky und seiner Familie: Universitätsarchiv Köln: Zugang 67, Nr. 1.088; Zugang 67, 241; Zugang 171, 3684; Zugang 27, 55; H. BEERMAN, In memoriam Emil Meirowsky. Der Hautarzt. Zeitschr. Dermatologie, Venerologie u. verwandte Gebiete (Berlin/Heidelberg/New York 1960) 335 f.; B. KISCH, Wanderungen und Wandlungen. Die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert (Köln 1966) 214; 269; W. TETZLAFF, 2000 Kurzbiographien bedeutender deutscher Juden des 20. Jahrhunderts (Lindhorst 1982) 231; F. GOLCZEWSKI,*

Jüdische Hochschullehrer an der neuen Universität Köln vor dem Zweiten Weltkrieg. In: J. BOHNKE-KOLLWITZ/W. P. ECKERT/F. GOLCZEWSKI/H. GREVE (Hrsg.), *Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959–1984 (Köln 1984) 363–396; R. HEUER (Bearb.), Bibliographie Judaica, 2, L–R. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache (Frankfurt 1984); F. GOLCZEWSKI, Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Aufsätze. Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln (Hrsg.), *Studien zur Geschichte der Universität zu Köln* 8 (Köln/Wien 1988); P. LIEBERMANN, »Die Minderwertigen müssen ausgemerzt werden«. Die medizinische Fakultät 1933–1946. In: W. BLASCHKE/O. HENSEL/P. LIEBERMANN/W. LINDWEILER u. Redaktion der Uni-Stadt-Revue Köln (Hrsg.), *Nachhilfe zur Erinnerung. 600 Jahre Universität zu Köln. Kleine Bibl. 509 Geschichte (Köln 1988) 110–121, hier 111; E. PRÉGARDIER, Wer sind sie und woher sind sie gekommen? Edith Stein, ihre Gefährtinnen und Gefährten. Communio November/Dezember 1998; E. PRÉGARDIER, Dr. Dr. Lisamaria Meirowski. In: H. MOLL im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Paderborn, 1 (München/Wien/Zürich 1999) 309–312; N. WENIGE, Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdische-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933. In: H. DUCHARDT (Hrsg.), *Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte, 206 (Mainz 2005) 116; 233; Nachlass Wilhelm Neuss. In: Universitäts- und Landesbibliothek der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Dezernat 5: Handschriften, Altbestand; Freundlicher Hinweis von Lee Sands, Information Officer, Records & Archives, BMA House, Tavistock Square, London, auf »Practitioners temporarily registered Great Britain, 2417«. Freundliche Hinweise von Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, Erzbischof Köln, 2006.****

¹³⁵ WESSEL (Anm. 132).

¹³⁶ Diesen Hinweis verdanke ich Notar Konrad Adenauer, Köln.



3 Jan van Goyen, Küstenlandschaft mit Festung, 1651.

Einige Stücke davon sind heute in teils bekanntem Privatbesitz, von dort auch als Leihgabe in die museale Öffentlichkeit gebracht¹³⁷. Max Meiwowsky beschäftigte erste Künstler seiner Zeit mit dem Bau und der Ausgestaltung seiner Kölner Villa. Und: Max Meiwowsky sammelte Kunst. Seine Sammlung umfasste Gemälde, Plastiken, Kunstgewerbe von hoher bis höchster Qualität. 1917 ist der Erwerb eines Cézanne aus Frankreich nachgewiesen¹³⁸. Es wird von französischen Impressionisten berichtet wie Monet, Renoir, Courbet, van Gogh, Gauguin, von niederländischen Meistern und deutschen Malern wie Menzel, Trübner, Scholderer, Schider, Haider, Leibl, Marees und Liebermann, vom Schweizer Hodler, von japanischen Farbholzschnitten, Grafiken, Zeichnungen und Büchern¹³⁹. Und: Max Meiwowsky schenkte der Stadt Köln mehrfach Kunstwerke wie z. B. Karl Hofers »Badendes Mädchen« im Jahr 1922¹⁴⁰.

1917 trat er mit dem Angebot von 1,2 Mio. Goldmark an die Stadt Köln resp. ihren Bürgermeister Konrad Adenauer heran: Meiwowsky, »der von dem Hungerwinter 1916/17 und den Leiden der Kinder tief beeindruckt war«, wollte mit dieser als Stiftungskapital gedachten Summe beitragen, dass ein Kaiser-Wilhelm-Institut (nachmalig Max-Planck-Institut) nach Köln gezogen werden könnte, das »sich der Forschung über die menschliche, besonders die kindliche

¹³⁷ Ernst Riegel (1871–1939); in Köln ansässiger Goldschmidt; gehört zu den Herausragendsten seiner Zeit, angesiedelt zwischen Historismus und Werkbund; z. B. Landesmuseum Württemberg/Stuttgart: 3-teilige Tafelgarnitur in der Dauerausstellung zum 20. Jh.; L 1996/a–c; Leihgabe aus Privatbesitz mit Nennung des Vorbesitzers Max Meiwowsky im Katalog; Ob diese Stücke

identisch sind mit Los 110 der Auktion bei Lange/Berlin am 18./19. November 1938, muss offen bleiben.

¹³⁸ Max Meiwowsky bezog dieses Gemälde von der Kunsthandlung Volland, Paris. In: KLEINERTZ (Anm. 132) 111.

¹³⁹ Schreiben der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) 2.

¹⁴⁰ KLEINERTZ (Anm. 132) 115.



4 Max Meirowsky.

Ernährung widmen sollte«¹⁴¹. Trotz einer 1919 erfolgten Erhöhung der Summe auf 3 Mio. Goldmark und seiner von Anfang an geäußerten selbstbewussten Warnung, dass die Summe – sollte sich der Plan zerschlagen – für wissenschaftliche Zwecke nicht mehr zur Verfügung stehe, wurde aus diesem Vorhaben nichts.

Ab Mitte 1919 bis wohl Ende 1922 engagierte Meirowsky sich mit einer Stiftung (Ausgangssumme 150 000 Mark) für unterstützungsbedürftige Kriegsbeschädigte, die als Genesende in den Festungslazaretten der Stadt Köln lagen¹⁴². Max Meirowsky war im vollen Wortsinn ein Bürger der Stadt Köln. Er, so wird berichtet, heiratete sehr spät und hinterließ keine Kinder¹⁴³. Seine Ehefrau, Amélie Paula Feldsieger geb. Felsch, war »Arierin«. In einem Schreiben vom 2. 9. 1938 wird allerdings von »seiner Frau und Tochter nebst deren Kindern« gesprochen¹⁴⁴. Die Scheidung wurde am 28. 10. 1938 von der Zivilkammer des Landgerichtes Berlin ausgesprochen¹⁴⁵. Seine Ehefrau und die wohl bereits verheiratete Tochter, die – die Vermutung liegt nahe – aus der ersten Ehe von Frau Feldsieger stammte, waren als »Arierinnen« nicht zur Emigration gezwungen. 1925 wies das Melderegister der Stadt Köln Max Meirowsky zum letzten Mal als in Köln wohnhaft aus. Er hatte Anteile an seiner Firma 1919 verkauft, 1922 schied er endgültig aus dem Unternehmen aus, eine durchaus angedachte Neugründung machte nach der Rhein-Ruhr-

¹⁴¹ JAENICKE/LICHTENTHALER (Anm. 132) 747.

¹⁴² Historisches Archiv der Stadt Köln: Abt. II Unterabteilung C Nr. 1 h. Akten der Stadt Cöln betr. Meirowski-Stiftung, Bd. 53/3 1918 Nov-1922 (Hist. Archiv der Stadt Köln, Best. 658, Nr. 3).

¹⁴³ Freundlicher Hinweis von Dr. Erik Gieseking, Kommission für Zeitgeschichte, Bonn.

¹⁴⁴ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben des Notars und Steuerberaters Adolf Raue, Berlin, an das Entschädi-

gungsam Berlin vom 9. 1. 1955; Schreiben von Nathalie Fanac (Anm. 132). Dr. Karl Geschke (Rechtsanwalt und Notar) an Dr. Hengstl (Dornierwerke Friedrichshafen). Freundlicher Hinweis von Edelgard Piroth, Dornier GmbH, Unternehmensarchiv.

¹⁴⁵ Anlagen des Schreiben von J. E. A. Boomgard (Anm. 132) hier: Der Meldebogen von Max Meirowsky (Volgnr. 1323, 8. 7. 1939) weist in der ersten Spalte unter »N.W.S.« (N.W. ist durchgestrichen) aus: »28. 10. 1938 te Berlin/Zivilkammer Landgericht Berlin von: Felsch Alwine Paulas.

Besetzung durch französische und belgische Truppen keinen Sinn. Dazu kam die Inflation. Meirowsky verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin-Charlottenburg, Bayernallee 10. Er baute seine neue Firma in Berlin-Reinickendorf auf. Vom Standort Berlin versprach er sich immerhin eine bessere Anbindung an die Abnehmer im Großraum Berlin und in Süddeutschland. Die neue Firma brannte allerdings 1927 ab und wurde nicht wieder in Betrieb gestellt¹⁴⁶.

Das Grundstück, teils noch bebaut, vermietete er 1933/34 an Dornier/Wismar. In Person des Syndikus der Dornierwerke Friedrichshafen, eines Dr. Ludwig Hengstl, wurde Meirowsky im Sommer 1938 unter Druck gesetzt, das Grundstück zu verkaufen und zwar unter dem Wert, um insgesamt 500 000 RM. Hengstl drohte, das Luftfahrtministerium einzuschalten – Dornier zählte sich zu den wichtigen Rüstungsbetrieben. Das Grundstück war eigentlich als Sicherheit (Sicherheitshypothek) für die Rente seiner geschiedenen Frau gedacht. Auf Grund einer anonymen Denunziation war Meirowsky in diesem Sommer 1938 durch die Zollfahndung verhaftet worden und saß zweieinhalb Wochen in Untersuchungshaft¹⁴⁷.

Am 20.7.1939 verkaufte »Dr. h.c. Max Israel Meirowsky (Amstel-Hotel)« dann noch zwei Geschäftsanteile der Reinickendorfer Industriebahn Gesellschaft für 4000 RM an die Norddeutsche Dornierwerke Gesellschaft. Er selbst war schon in relativer Sicherheit im Ausland, in Amsterdam. Er ließ sich von einem Kaufmann Helmut L. W. Hauschild, Eichwalde, vertreten¹⁴⁸. Es darf füglich bezweifelt werden, dass Meirowsky diese 4000 RM je erhalten hat, denn einer Überweisung hatte eine Devisenausfuhrgenehmigung voranzugehen.

Meirowsky muss sich ab Mitte der 30er Jahre mit Auswanderungsplänen getragen haben. Es ist belegt, dass er 1936 versuchte, zehn Gemälde freihändig an deutsche Museen zu verkaufen. Fritz Schiders »Musikalische Unterhaltung« erwarben die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München (inzwischen restituiert); die Nationalgalerie in Berlin übernahm »Über allen Wipfeln ist Ruh« von Karl Haider (inzwischen restituiert)¹⁴⁹.

Im Februar 1938 versucht Meirowsky – allerdings vergeblich – eine Bronze, eine Ente, von Gaul über die Kunsthandlung Julius Böhler in München an Privat zu verkaufen¹⁵⁰.

Vom 31. März 1938 datiert ein Abschiedsbrief an einen langjährigen Mitarbeiter, aus dem weiter unten zitiert werden wird.

Mindestens seit dem Sommer 1938 bereitete Meirowsky dann aktiv seine Emigration vor. Der dafür für Juden übliche Gang durch die Instanzen lässt sich für seinen Fall aus dem »Rückgabeananspruch an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Berlin« aus dem Jahr 1955, den die Erben stellten, ablesen:

– Reichsfluchtsteuerbescheid vom 7. 12. 1938 über 108 870 RM

– Judenvermögensabgabe am 11. 1. 1939 über 44 800 RM

– 10. 11. 1939 weitere 11 200 RM Judenvermögensabgabe

Auch die beiden letzten Bescheide werden über den Notar und Steuerberater abgewickelt:

– Beschlagnahmung seines Kontos beim Bankhaus Hardy & Co¹⁵¹.

¹⁴⁶ WESSEL (Anm. 132). Siehe dazu auch: M. GRÄFIN DÖNHOF, Deutschland Deine Kanzler. Die Geschichte der Bundesrepublik vom Grundgesetz zum Einigungsvertrag (München 1992) 132 f.

¹⁴⁷ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben von Max Meirowsky, Hotel de Bergues, Genf, an Notar Adolf Raue, Berlin, vom 29. 6. 1940.

¹⁴⁸ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Nummer 805 der Urkundenrolle für 1939. Verhandelt Berlin, den 20. Juli 1939. Vor dem unterzeichneten zu Berlin W.8, Unter den

Linden 71 wohnhaften Notar Rechtsanwalt Franz Josef Busch.

¹⁴⁹ Schreiben der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) 2.

¹⁵⁰ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 2. 2. 1938 und vom 22. 2. 1938 In: Bestand F 043 – Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv, München.

¹⁵¹ Anlage des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132).

Juden wussten, was auf sie zukommen würde: Ohne diese steuerlichen Pflichten erfüllt zu haben oder erfüllen zu können, war an eine Ausreise nicht zu denken.

Bereits am 29./30. 11. 1937 wurde ein Teil des Kunstbesitzes von Max Meirowsky bei Max Perl, Berlin W 50, Spichernstr. 17, versteigert. Die Begründung weist der Versteigerungsauftrag aus: »Kein Interesse am Versteigerungsgut«¹⁵².

Am 18./19. 11. 1938 fand die Versteigerung im Auktionshaus Hans W. Lange, Bellevuestr. 7, Berlin W 9; statt¹⁵³. Diesmal war als Anlass der Versteigerung »Aufgabe der Wohnung« angegeben. 141 Lose gelangten zur Versteigerung: »Werke von Feuerbach, Haider, Leibl, Menzel, Scholderer, Schuch, Trübner, Courbet, Hodler, Monet u. a., alte und neue Plastik, franz. Sitzmobiliar, Silber, Buchschnitzereien«¹⁵⁴. Der Auktionskatalog titelte: »Gemälde. Plastik. Kunstgewerbe aus einer Berliner Privatsammlung (Nichtarischer Besitz)«¹⁵⁵. Es wurden gute Preise erzielt, wenig ging zurück¹⁵⁶.

Ein Gemälde von Menzel¹⁵⁷, »Hessischer Bauer«, wurde bereits vor der Auktion von der »Regierung« für 15 000 RM gekauft¹⁵⁸.

Die Begründung »Aufgabe der Wohnung« benützte Meirowsky selbst in einem Schreiben vom 7. 7. 1938 an die Kunsthandlung Julius Böhler in München: »Ich beabsichtige, meine gegenwärtige Wohnung aufzugeben und am 1. Oktober eine erheblich kleinere Wohnung zu beziehen.« Er fragte an, ob Böhler den Teil seines Kunstbesitzes, von dem er sich deshalb trennen wollte, zur Versteigerung bringen könnte. Beigelegt ist eine Liste, die in Länge, Vielfalt und Qualität der späteren Versteigerungsliste bei Lange in Berlin in nichts nachsteht. Der »Hessische Bauer« von Menzel hat hier übrigens noch die Nummer 10¹⁵⁹. Böhler war nicht abgeneigt und kündigte seinen Mitarbeiter, Dr. Saueremann, der sowieso in allernächster Zeit nach Berlin fahren würde, zu einem persönlichen Gespräch an¹⁶⁰.

Im August 1938 war es Böhler allerdings schon bekannt, dass Meirowsky in Berlin versteigern wollte (oder musste?), und er gestand, dass er mit Herrn Hanstein aus dem Auktionshaus Lempertz in Köln über die geplante Trennung »von einem Teile meines Kunstbesitzes« gesprochen hatte. Als Grund für diese Indiskretion gibt Böhler an »dass gerade für Bilder und Objekte der Art, wie

¹⁵² Anlage des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Versteigerungs=Auftrag (Dr. M. Meirowsky, Berlin, an Max Perl, Berlin), datiert vom 2. bzw. 3.XI.1937, weder vom Auftraggeber noch vom Versteigerer unterschrieben.

¹⁵³ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Versteigerungs=Auftrag (Dr. Max Meirowsky, Berlin, an Hans W. Lange, Berlin), datiert vom 14. 9. 1938 (Lange) bzw. vom 5. 10. 1938 (Meirowsky) mit beiden Unterschriften, Anm. 134. Die »Unverbindliche Schätzungsliste« des Auktionskatalogs weist eine Gesamtsumme von über 250 000 Rm aus.

¹⁵⁴ Annoncen in »Die Weltkunst« 9. 10. 1938 und 6. 11. 1938.

¹⁵⁵ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Kopie des Deckblattes des Auktionskataloges.

¹⁵⁶ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Auktionsvorbericht, Ergebnisbericht.

¹⁵⁷ Adolph Friedrich Erdmann (von) Menzel (1815–1905); Maler, Zeichner, Illustrator des Realismus; »Maler Preußens«.

¹⁵⁸ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben des Notars Adolf Raue an die Haupttreuhänder für Rückerstattungsvermögen, Berlin, vom 19. 12. 1958.

¹⁵⁹ Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 7. 7. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München zur Firmengeschichte der Kunsthandlung Julius Böhler, München: R. WINKLER, Einleitung zum Findbuch Bestand 043 Julius Böhler, Kunsthandlung, München, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München; R. WINKLER, »Händler, die ja nur ihrem Beruf nachgingen«. Die Münchner Kunsthandlung Julius Böhler und die Auflösung jüdischer Kunstsammlungen im »Dritten Reich«. In: A. BARESEL-BRAND (Bearb.), Entehrt. Ausgeplündert. Arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden. Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste 3) (Magdeburg 2005) 207–246; R. WINKLER, Jüdische Kunstsammler als Kunden der Kunsthandlung Julius Böhler in München 1890–1938. In: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.), Verantwortung wahrnehmen. Kulturgutverlust, Provenienzforschung und Restitution. Museumsbausteine 11 (München/Berlin in Vorbereitung).

¹⁶⁰ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 8. 7. 1938 In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

Sie sie besitzen, Köln ein besserer Markt sein dürfte als Berlin.«¹⁶¹ Am 23. 8. 1938 replizierte Max Meirowsky: »Leider konnte ich nicht Ihrem Wunsch entsprechen und mit der Firma Lempertz wegen der Versteigerung verhandeln, weil ich mich inzwischen anderweitig gebunden habe.«¹⁶²

So interessant es ist, aus diesem Briefwechsel zwischen Max Meirowsky und der Kunsthandlung Julius Böhler in München weitere von noch längst nicht allen Details über die Hintergründe solcher Auktionen – ›Judenauktionen‹ werden sie auch genannt – zu erhalten, bringt dieser Briefwechsel weit Wichtigeres für unseren aktuellen Fall »Jan van Goyen«.

Wir nehmen zur Kenntnis: 1920 kaufte Max Meirowsky u. a. eine unsignierte Skizze von Rubens bei Julius Böhler für 120 000 Mark. Die Provenienz dieses Bildes beschreibt Böhler so: »... aus dem Nachlaß W. Trübners stammt und von uns auch dort gekauft wurde. Im Jahre 1919 ging sie in den Besitz eines schwedischen Kunsthändlers über; von diesem übernahm sie die Kunsthandel A.G. Luzern, in deren Auftrag wir sie kommissionsweise im Jahre 1920 an Sie verkauften«. Als Referenzen für die Zuschreibung werden der bereits verstorbene Julius Böhler sen., Bode in Berlin (Wilhelm von Bode, s. o.) und dessen Neffe Oldenburg, »der ja über Rubens arbeitete«, angegeben¹⁶³. Der »schwedische Kunsthändler« hieß Beskow in Stockholm und der damalige Preis von 120 000 (bezahlt am 11. 3. 1920) wurde mit 7344 in aktuellem Wert übersetzt¹⁶⁴. Meirowsky antwortete erst am 6. 9. 1938 und entschuldigte das mit einer kurzen Reise (war das die Untersuchungshaft?). Er hatte sich wohl inzwischen weiter informiert und wurde deutlicher: Im Katalog der Trübner-Auktion sei dieses Blatt »Allegorie der Zeit« mit ›Rubens-Werkstatt‹ bezeichnet gewesen. Wie also die Kunsthandlung, ohne wirkliche Expertisen einzuholen, daraus einen eigenhändigen Rubens machen konnte? Er fährt fort: »Ich habe im Vertrauen auf den Ruf Ihrer Firma das Bild gekauft und niemals Ihre Angaben angezweifelt; würde ich gewusst haben, dass es eine Werkstattarbeit war, so hätte ich unter keinen Umständen das Bild erworben. Ich ersuche höflichst um Ihre Rückäußerung, was Sie zu tun gedenken, um den Schaden wieder gut zu machen, den Sie mir durch Ihre unrichtigen Angaben gemacht haben«¹⁶⁵.

Böhler antwortete kühl-erstaunt, aber höflich, stellte Meirowsky vor, dass er nach 18 Jahren keinerlei Rechte geltend machen könne, bot aber auf dem Kulanzwege einen Rücktausch der Skizze an¹⁶⁶.

Meirowsky schickte das Bild in einer »Kiste frei per Post« und schrieb: »... sehe Ihren Vorschlägen entgegen unter Beifügung von Lichtbildern, was Sie mir als Ersatz anzubieten haben«¹⁶⁷. Böhlers Ton wurde schärfer, bleibt aber dennoch höflich. Ab hier heißt es nicht mehr »Sehr geehrter Herr

¹⁶¹ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 17. 8. 1938 In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁶² Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 23. 8. 1938 In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁶³ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 25. 8. 1938 In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München. Dieser ›Nachlass Wilhelm Trübner‹ wurde am 5. Juni 1918 in Rudolph Lepke's Kunst-Auctionshaus in Berlin versteigert. Diese ›unsignierte Skizze‹ wurde im Auktionskatalog unter der Überschrift ›P. P. Rubens. Werkstatt‹ als Nr. 282 so angegeben: ›Die Zeit entführt die Wahrheit. Allegorie. Holz. H. 36 cm., Br. 46 cm.‹. Die Tafel 104, die eine Schwarz-Weiß-Abbildung des Werkes zeigt, wurde ebenfalls mit ›Rubens Werkstatt‹ untertitelt: (Auktionskatalog) Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Nachlass

Wilhelm Trübner, II. Teil: Gemälde Alter Meister, Gobelins, antike Teppiche und Möbel (Berlin [1806 C.] 1918) 75 und Tafel 104.

¹⁶⁴ Handschriftliche Bleistiftnotizen (von Julius Böhler?) auf dem Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 23. 8. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁶⁵ Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 6. 9. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁶⁶ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 8. 9. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁶⁷ Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 10. 9. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

Doktor« oder »Sehr geehrter Herr Dr. Meirowsky«, sondern nur noch »Geehrter ...«. – Meirowsky blieb bei der »bestehenden moralischen Verpflichtung« und wollte Dr. Burckhard/London eine Expertise über die vorgebliche Rubens Skizze erstellen lassen¹⁶⁸. Böhler wusste, dass dieser Burckhard vertraglich anderweitig gebunden war und bot ein Gemälde von Lawrence¹⁶⁹ als Tauschobjekt an¹⁷⁰. Meirowsky lehnte ab und fragte »Können Sie mir an Stelle des Rubens einen äquivalenten Niederländer oder ein primitives Bild vorschlagen?« Er bestand weiter auf einer Expertise von Burckhard¹⁷¹. Böhler hielt nun die politische Lage für zu brenzlich, den Rubens eben jetzt nach England zu schicken¹⁷². Am 11. Oktober 1938 schrieb Böhler: »Wir erlauben uns heute zum Austausch für die Rubens Skizze die Fotografie eines hervorragenden Bildes von Jan van Goyen¹⁷³ zu übersen. (sic). Das Bild stammt aus dem Jahr 1651, also aus einer Zeit, die innerhalb des Lebenswerkes von van Goyen besonders gesucht ist. Außerdem hat es auch ein Gutachten von Geheimrat Friedländer¹⁷⁴. Wertmäßig entspricht es ebenfalls Ihrer Skizze.« Das Gemälde stamme aus einer guten Privatsammlung in Berlin, nicht aus dem Handel¹⁷⁵.

Hier ist der »Jan van Goyen« – der aktuelle Fall!

Als Alternative bot Böhler einen Antoniazzo Romano¹⁷⁶, Madonna mit Kind vor Goldhintergrund, an. Dieses Gemälde stamme aus einer Privatsammlung in Frankfurt, ebenfalls nicht aus dem Handel. Am 17. Oktober wurden beide Bilder wunschgemäß zur Ansicht nach Berlin geschickt. Ihr Eingang wurde am 20. Oktober von Meirowsky bestätigt. Meirowsky mochte beide Bilder behalten, Böhler hielt eines für ausreichend als Kompensation für die Skizze von Rubens. Die Auseinandersetzung wurde erst Anfang November 1938 beigelegt. Meirowsky – in völliger Gewissheit, damit finanziell betrogen worden zu sein – behielt den van Goyen¹⁷⁷. Immerhin wurde er wieder zum »Sehr geehrten Herr Doktor«. Dieses Gemälde wurde übrigens von beiden, von Böhler und Meirowsky, auf einen Wert von 4500 bis 5000 RM eingeschätzt¹⁷⁸. Das erwähnte Gutachten von Friedländer wurde am 12. November nach Berlin geschickt¹⁷⁹. Fast alle Schreiben in diesem Briefwechsel sind mit »Mit deutschem Gruss« untertitelt, die von Böhler und auch die von Meirowsky.

Am 30. 11. 1938 emigrierte Max Meirowsky nach Amsterdam¹⁸⁰.

¹⁶⁸ Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 21. 9. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁶⁹ Sir Thomas Lawrence (1769–1830); englischer Porträtmaler.

¹⁷⁰ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 24. 9. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁷¹ Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 25. 9. 1938. In: Bestand 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁷² Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 27. 9. 1938. In: Bestand F 043, Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁷³ Jan Josephsz. van Goyen (1596–1656); holländischer Landschaftsmaler.

¹⁷⁴ Max J. Friedländer (1867–1958); Kunsthistoriker; Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin; Geheimrat; verließ das Deutsche Reich 1933 nach Amsterdam; er galt zu seiner Zeit als der beste Kenner niederländischer Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts. Trotz oder eben wegen seines jüdischen Hintergrundes gutachtet er für die Nationalsozialisten.

¹⁷⁵ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 11. 10. 1938. In: Bestand F 043 Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁷⁶ Antoniazzo Romano (1430–ca. 1508); italienischer Maler der Frührenaissance; Vertreter der sog. romanischen Schule.

¹⁷⁷ Schreiben von Max Meirowsky, Berlin, an Julius Böhler, München, vom 8. 11. 1938. In: F 043 Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁷⁸ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 31. 10. 1938. In: F 043 Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁷⁹ Schreiben von Julius Böhler, München, an Max Meirowsky, Berlin, vom 12. 11. 1938. In: F 043 Julius Böhler, Kunsthandlung, München, hier: F 43/13, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁸⁰ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben von Marina Blumberg (wissenschaftlich-historische Recherche) vom 21. 11. 2005 an Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek. Blumberg bezieht sich hier auf S. 5 ihres Schreibens auf S. 4 des »Teilbescheid(es) des Entschädigungsamtes vom 15. Juli 1957« (Akt Entschädigungsamt Berlin Nr. 60735).

Ob zusammen mit seinem verbliebenen (Kunst)Besitz, worunter sich die »Küstenlandschaft mit Festung« von Jan van Goyen befinden musste, oder ob dieser (Kunst)Besitz nachgeschickt wurde, ist noch fraglich.

In Amsterdam allerdings war er erst am 8.7.1939 gemeldet¹⁸¹! Die dazwischen liegenden acht Monate geben noch ein gewaltiges Rätsel auf, zumal auf dem Amsterdamer Meldebogen eindeutig als aktuelle Herkunftsadresse Berlin-Charlottenburg genannt ist. Das macht es eher unwahrscheinlich, dass sich Meirowsky zwischenzeitlich an einem anderen Ort in den Niederlanden aufgehalten hatte.

Emigrierte er also wirklich erst 1939? Dafür spräche auch der folgende Eintrag im Geschäftsbuch von Julius Böhler: Böhler hat im April 1938 eine Skizze von van Goyen bei Dr. W. Grosse für 3000 RM eingekauft und am 5.12.1938 für 3040 RM an Meirowsky in Berlin verkauft¹⁸²! Es kann sich dabei nicht um den Jan van Goyen gehandelt haben, von dem schon die Rede war, denn dieses Gemälde befand sich bereits seit dem 17. Oktober in Berlin. Es wurde nicht verkauft, sondern getauscht, und es ist keine Skizze, sondern ein veritables, wenn auch kleines Gemälde! Über diesen ›Dezember-Verkauf‹ findet sich allerdings kein Schriftwechsel. Kann man sich vorstellen, dass Meirowsky verlässliche Personen in Berlin verpflichtet hatte, die den Transport (die Transporte) nach seiner Abreise nach Amsterdam zusammengestellt und auf den Weg gebracht haben? Oder bewerkstelligte er das noch selbst von Berlin aus?

Nehmen wir bei diesem Transport Berlin–Amsterdam aber an, dass eine solche Ausfuhr von jüdischem Besitz ins Ausland listenmäßig erfasst und genehmigt sein musste, so irritiert dieser ›freihändige‹ Austausch ›Rubens gegen van Goyen‹ doch einigermaßen, aber vor allem und ganz besonders der zuletzt geschilderte Ankauf – das aber eigentlich nur so lange, so lange von einer Emigration noch im November 1938 ausgegangen werden muss.

Von den Transportkosten Berlin–Amsterdam (im Gegensatz zu den Belegen für die Transporte Amsterdam–Genf) liegen keine Rechnungen vor, auch nicht im Nachlass Meirowsky¹⁸³. Das verwundert bei einem kühlen Geschäftsmann, wie es Meirowsky bis zum Schluss war, dann doch.

Man staunt im Rückblick über die vermeintliche Muße, sich unter solchen Umständen noch um Kunst und Kunstankauf kümmern zu wollen, findet dann aber diese Haltung mehrfach belegt – auch – in den Geschäftsbüchern von Julius Böhler: Die Schwiegereltern von Thomas Mann z. B., das Ehepaar Pringsheim, gute Kunden bei Böhler, verkauften und kauften gleichermaßen aus ihrer und für ihre Sammlung – kurz vor ihrer eigenen Emigration in die Schweiz, in einer Zeit, in der sich die Familie Mann bereits fast vollzählig im Ausland befand. Das Festhalten an einer (Kunstliebhaber-)Normalität in Zeiten, in denen nichts mehr normal war? Bewahren eines Rests von persönlicher Würde? – Würde: Die klingt auch in den Worten von Max Meirowsky in seinem schon erwähnten Abschiedsbrief durch: »Wenn Sie diese Zeilen erhalten, habe ich mein Vaterland verlassen, welches bis in mein hohes Alter meine Heimat gewesen ist und es heute nicht mehr zu sein wünscht, ich füge mich ohne Groll, mein Herz und meine Gedanken werden ihm auch in der Fremde gehören!«¹⁸⁴

Die Verbindungen persönlicher und finanzieller Art, die Meirowsky in den Jahren zwischen 1894 und 1927 über seine Firma, über die Einfuhr von Rohmaterialien und die Ausfuhr der Waren aufbauen konnte, wurden ihm nützlich, wenn nicht lebensrettend.

¹⁸¹ Anlagen des Schreibens von J. E. A. Boomgard (Anm. 132) hier: Meldebogen Max Meirowsky: »Datum van inschrijving: 8. Juli 1939; Datum van afschrijving en waarheen: 18.Mrt. 1940«.

¹⁸² Geschäftsbuch der Kunsthandlung Julius Böhler, Pag 558, Nr. 3863. In: Bestand F 043 Julius Böhler, Kunst-

handlung, München, Bayerisches Wirtschaftsarchiv München.

¹⁸³ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben des Notars Adolf Raue, Berlin, an das Entschädigungsamt Berlin, vom 9.11.1955.

¹⁸⁴ WESSEL (Anm. 132) 141.

Max Meirowsky logierte in Amsterdam im Hotel Pays-Pas, noch nicht im Amstel-Hotel¹⁸⁵. Es ist anzunehmen, dass Meirowsky aus seinen früheren Geschäftszeiten noch Konten und Verbindungen in Amsterdam hatte.

Er war ausweislich der niederländischen Unterlagen¹⁸⁶ im Kontakt mit dem Bankhaus Rhodius Koenigs in Amsterdam. Der Direktor Franz Koenigs (1881–1941) war nicht nur Bankier, sondern auch Kunstsammler. Die ›N.V. Rhodius Koenigs Handelmaatschapij‹ war Kreditgeberin für die deutsche Industrie. Haben wir hier die Verbindungen, haben wir hier ein Auslandskonto von Max Meirowsky?

Noch ist wenig Gesichertes über diese Zeit – nicht einmal deren Anfang und Ende! – in den Niederlanden bekannt. Wohnte er die ganze Zeit in diesem Hotel? Wo war sein Besitz untergebracht? Mit was beschäftigte er sich? Arbeitete er gar? Kaufte er Kunst, verkaufte er Kunst? Er hatte Kontakt zu seinem Notar und Steuerberater Raue in Berlin (s. o.), hatte er auch Kontakt mit der Familie seines Bruders Emil (1876–1960) oder mit (der Familie) seiner Schwester (1876–1942)? Sein Neffe Max Arnold (1910–1987) emigrierte 1937 von Köln direkt nach Amerika (Sacramento, Kalifornien), sein Bruder Emil mit Ehefrau Clara geb. Wedel – sie war Jüdin († 1954) – und einem weiteren Sohn, Werner, emigrierte erst 1939 von Köln nach England (London), 1947 dann weiter in die USA. Seine Nichte Lisamaria (1904–1942) kam aus Rom im Sommer 1938 in die Niederlande – Max Meirowsky kam im November des Jahres (?). Seine Nichte, seine Schwester und die Schwestern seiner Schwägerin Clara wurden 1942 aus den Niederlanden nach Polen, Lisamaria gesichert nach Auschwitz, deportiert und vergast¹⁸⁷. Seit wann und vor allem warum sich seine Schwester und die Schwestern seiner Schwägerin in den Niederlanden aufhielten (und geblieben sind!), ist noch unklar. Die nächsten Verwandten hatten doch den direkten Sprung nach England bzw. die USA gewagt und geschafft.

Das Verhältnis zumindest zwischen den Brüdern muss eng gewesen sein. Emil Meirowsky saß im Vorstand der Kölner Firma seines Bruders¹⁸⁸. Die Brüder wohnten in Köln in derselben Straße, der Fürst-Pückler-Straße in Köln-Lindenthal, Emil in Nummer 42, Max in Nummer 48¹⁸⁹.

Max Meirowsky verließ die Niederlande und reiste über Paris¹⁹⁰ in die Schweiz nach Genf. Dort war er am 5. 9. 1939 gemeldet¹⁹¹. Warum ohne – zumindest – die Schwester?

Nach den niederländischen Unterlagen reiste er allerdings erst am 19. 3. 1940 in die Schweiz aus. Das wäre bereits in Kriegszeiten, kurz vor dem deutschen Einmarsch in die Niederlande gewesen. Oder ist es vorstellbar, dass Meirowsky – schon in der Schweiz ansässig – wieder in die Niederlande zurückkam, um noch Dinge zu regeln?

Er nahm elf Gemälde von Holland nach Genf – das Gemälde »Küstenlandschaft mit Festung« von Jan van Goyen war nicht mehr dabei. Es tauchte im März 1940 in der Kunsthandlung D. A. Hoogendijk in Amsterdam auf und wurde mit zwei anderen Gemälden gegen ein Gemälde aus dem Deutschen Reich getauscht.

¹⁸⁵ Anlagen des Schreibens von J. E. A. Boomgard (Anm. 132) hier: Meldebogen Max Meirowsky: »Woonplatsen hier ter stedex: Hotel Pays-Bas.

¹⁸⁶ Anlagen des Schreibens von J. E. A. Boomgard (Anm. 132) hier: »Waar en bij wie(n) werkzaam«: Bij Rhodius Koenigs. Nach der freundlichen Übersetzung von Renger de Bruin, Utrecht, heißt das definitiv, dass Meirowsky bei Koenigs gearbeitet hat, und es ist die Summe von 100 000 Gulden (?) notiert. Zur Einordnung dieser Summe: In dieser Zeit konnte man ein Haus für 2000–3000 Gulden erwerben. Zu Koenigs siehe auch: G. HAASE (Anm. 116) 72 f.

¹⁸⁷ Schreiben von Lisamaria Meirowsky an ihren Beichtvater Pater Frehe OP vom 6. 8. 1942, zitiert nach: PRÉGARDIER

(Anm. 134, 1998) 5: »Aus diesem Brief entnehmen wir auch, dass Lisamaria im Lager ihre Tanten getroffen hat, die Schwestern ihrer Mutter sowie die Zwillingsschwester ihres Vaters, die alle ›voll Glauben und Vertrauen und Ergebung in die Lager nach Polen gegangen sind.«.

¹⁸⁸ WESSEL (Anm. 132) 135.

¹⁸⁹ Adressbücher im Historischen Archiv der Stadt Köln

¹⁹⁰ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben des Notars Adolf Raue an das Entschädigungsamt Berlin vom 9.11.1955.

¹⁹¹ Schreiben von Nathalie Fanac (Anm. 132).

Hat Meirowsky dieses Gemälde, die Kompensation für die vorgebliche Rubens Skizze, verkauft, getauscht oder verschenkt? Direkt an Hoogendijk oder können Zwischenbesitzer angenommen werden? Das muss nach heutigem Kenntnisstand noch offen bleiben. Man kann an ein Bestechungs»geschenk« denken. Ständen aber Meirowsky nicht ausreichend Geldmittel zur Verfügung, um sich Gefälligkeiten zu erkaufen, Verbindungen zu schaffen oder bestehende Verbindungen wieder gängig zu machen? Er selbst hat bis zu seinem Tod keine belegten Ansprüche an diesem Gemälde geltend gemacht.

Es wurden – wie erwähnt – »Umkzugskosten« von Holland in die Schweiz geltend gemacht: 1967,95 sfr. Daran verblüffen eigentlich nur die Daten der beigebrachten Rechnungen, wenn man davon ausgeht, dass in diesen Zeiten Rechnungen ohne große Verzögerung gestellt wurden: Sauvin, Schmidt & Cie vom 22. 11. 1940; Bronner & Cie, Rechnung betr. Transport 3. 4. 41; Fa. J. Veron, Grauer & Cie 21. 4. 42¹⁹². Heißt das, dass diese Transporte von jüdischem Besitz durch mittlerweile ja längst deutsch besetztes Gebiet liefen – in einer Zeit, in der jüdischer Besitz in den Niederlanden konfisziert wurde und die Juden über das Lager Westerbork in den Osten deportiert wurden? (In Belgien und Frankreich herrschen durchaus vergleichbare Zustände, anders in der Ausführung, vergleichbar im Ergebnis¹⁹³.)

Dazu – es drängt sich geradezu auf – wären allerbeste Beziehungen nötig gewesen.

Kunsthandlung D. A. Hoogendijk & Co, Oude Schilderijen, Keizersgracht 640, Amsterdam C

Wann der in Rede stehende »van Goyen« wirklich genau in den Besitz dieser Kunsthandlung kam, ist (noch) nicht belegt, kann aber vielleicht über die Aktenlage im Folgenden eingegrenzt werden.

Dirk Albert Hoogendijk handelte mit Kunst, die Umstände, an wen er verkaufte oder mit wem er tauschte, schienen ihm nicht so wichtig zu sein. Er machte Geschäfte bereits vor dem Krieg und dann eben auch in der Zeit der deutschen Besatzung der Niederlande mit den Deutschen. Hoogendijk wird z. B. als eine der Kunsthandlungen genannt, die die »Dienststelle Mühlmann« in Den Haag durchaus freiwillig mit Kunstgut versorgte¹⁹⁴. »... und indem Herr Hoogendijk sowie ich uns der Hoffnung hingeben, dass unsere guten und freundschaftlichen gegenseitigen Beziehungen bald wieder in einer friedlicheren Zeit zum Ausdruck gebracht werden können ...«¹⁹⁵.

Das Rheinische Landesmuseum war ein guter Kunde.

Wie bereits erwähnt, wurde erst am 5. 5. 1941 die völlige Zahlungsfreiheit zwischen dem Deutschen Reich und den besetzten Niederlanden angeordnet. Zu Anfang der deutschen Besatzung – wie bereits schon vor dem Krieg – konnte nur getauscht werden, die »kleinen Dienstwege« dank der neuen Möglichkeiten der deutschen Zivilverwaltung der Niederlande waren noch nicht verabredet.

Solche Tauschgeschäfte waren genehmigungspflichtig.

Dieses Tauschverfahren wurde für lästig, aber normal angesehen¹⁹⁶.

¹⁹² Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben des Notars Adolf Raue an das Entschädigungsamt Berlin vom 9. 11. 1955.

¹⁹³ Zu diesem Themenkreis siehe u. a.: AD VAN LIEMPT, Kopfgeld. Bezahlte Denunziation von Juden in den besetzten Niederlanden (Originalausgabe Amsterdam 2002. Aus dem Niederländischen von Marianne Holberg) (München 2005) vor allem: 301 f.

¹⁹⁴ Zum Geschäftsverhalten der Kunsthandlung D. A. Hoo-

gendijk (1895–1975; die Kunsthandlung wurde von 1925–1961 geführt) in der Besatzungszeit siehe u. a.: G. AALDERS, Geraubt! Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg (Originalausgabe Den Haag 1999) (Köln 2000) 146; G. HAASE (Anm. 116) 83 f.

¹⁹⁵ ALVR 22811: Schreiben von A. Brack (ein deutscher Mitarbeiter der Kunsthandlung) an das RLMB vom 6. 9. 1939.

¹⁹⁶ ALVR 11407.

»Es wäre jetzt also noch die Frage des Gegenobjekts zu lösen, was ja bekanntlich immer die größte Schwierigkeit bildet, jedoch hoffe ich in nicht all zu langer Zeit zu einem Resultat zu gelangen, wobei ich mich selbstverständlich bemühen werde für Rmk. 4500 – zurecht zu kommen.«¹⁹⁷

(Auch) niederländische Kunsthändler schickten im Übrigen Kunstwerke »zur Ansicht« an Museen im Deutschen Reich, gaben also noch nicht bezahlte Kunstwerke, deren Erwerb von den Museen erwogen wurde, aus der Hand. Vertrauen gegen Vertrauen.

In einem Schreiben vom 20. 3. 1940 von Hoogendijk an Franz Rademacher wurde der »van Goyen« zum ersten Mal als möglicher Teil eines Tauschgeschäftes genannt (alternativ: ein Marinestück von Simon de Vlieger¹⁹⁸) Beide Gemälde, der »van Goyen« und der »de Vlieger«, wurden mit je 6000 RM bewertet¹⁹⁹.

Hoogendijk musste also kurz vor diesem Datum in den Besitz des »van Goyen« gekommen sein. Das noch zu schildernde Tauschgeschäft zwischen Hoogendijk und dem Landesmuseum Bonn zog sich bereits viel zu lange hin, als dass Hoogendijk mit dem Ausweg, den »van Goyen« ins Gespräch zu bringen, gezögert hätte.

Am 11. 4. 1940 erwähnte Hoogendijk allerdings einen Brief von Rademacher vor dem 20. 3. 1940, in dem dieser um die Übersendung des »van Goyen« zur Ansicht gebeten hatte. Dieser Brief ist nicht erhalten. Hoogendijk schickte am 20. 3. 1940 den »van Goyen« wunschgemäß zur Ansicht nach Bonn. (Der »de Vlieger« scheint zu groß zu sein, um so ohne Weiteres »zur Ansicht« verschickt werden zu können²⁰⁰.)

Daraus muss aber hinwieder geschlossen werden, dass weder Apffelstaedt noch Rademacher den »van Goyen« bei Hoogendijk bis zu diesem Zeitpunkt bei ihren zahlreichen Besuchen zu Gesicht bekommen hatten. Der »van Goyen« war demnach wirklich erst seit kurzem im Besitz von Hoogendijk.

Seit Anfang September 1939 war der Vorbesitzer Max Meirowsky in Genf gemeldet. Wo befand sich der »van Goyen« die geschätzten rund sechs Monate zwischen bis dato angenommener Ausreise bzw. Anmeldung in Genf (5. 9. 1939)? An dieser Stelle sei allerdings erinnert an das Ausreisedatum von Max Meirowsky in den niederländischen Unterlagen: 19. 3. 1940!

Am 4. 5. 1940 bestätigte Rademacher den Erhalt des Gemäldes, bestätigt weiterhin, dass es mit seinem Preis von 6000 RM in den seit Anfang 1939 geplanten Tausch einbezogen werde²⁰¹.

Das war elf Tage vor dem Einmarsch der Deutschen in die Niederlande²⁰².

Bei diesem in Rede stehenden Tauschgeschäft handelte es sich um das Gemälde von Jacob Gerritsz Cuypp²⁰³, Junge mit Ziegenbock, zu 4500 RM, das sich seit Februar 1939 zur Ansicht in Bonn befand; und um »Landschaft den Stadtpark von Cleve darstellend«, in der Art des Ph. de Koninck²⁰⁴, zu 10 000 RM. Dieses Gemälde war seit Juni 1939 zur Ansicht in Bonn²⁰⁵.

Nach zähem Ringen und umfangreichem Schriftwechsel (Telefonate, die dazu geführt wurden, wurden erwähnt), nach weiteren Gemäldeangeboten, auch für ein westfälisches Museum, wurde der Preis für die beiden Gemälde auf 12 000 RM gesenkt. Ein Spezialangebot nannte es Hoogendijk am 29. 11. 1939²⁰⁶.

¹⁹⁷ ALVR 22811: Schreiben von D. A. Hoogendijk an Landesmuseum vom 28. 2. 1939 in einem anderen Fall.

¹⁹⁸ Simon de Vlieger (1601–1653); einer der ersten holländischen Marinemaler.

¹⁹⁹ ALVR 22811: Schreiben von Franz Rademacher an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz (Verwaltung des Provinzialverbandes) vom 15. 1. 1940.

²⁰⁰ ALVR 22811: Schreiben von D. A. Hoogendijk an Franz Rademacher vom 20. 3. 1940.

²⁰¹ ALVR 22811.

²⁰² Der 15. 5. 1940 wird im Fall der Niederlande als Stichdatum gewertet, ab dem »kriegsbedingt entzogenes Gut«

jedenfalls angenommen wird. Hier aber läge – wenn – der Tatbestand des »NS-verfolgungsbedingten Entzuges« vor.

²⁰³ Jakob Gerritsz. Cuypp (1594–1651); holländischer Maler, vor allem Porträts, aber auch historische Sujets, Tierdarstellungen.

²⁰⁴ Philip de Koninck (1619–1688); holländischer Landschaftsmaler.

²⁰⁵ ALVR 22811: Schreiben von Franz Rademacher an die Zollabfertigungsstelle Bonn vom 5. 12. 1939.

²⁰⁶ ALVR 22811: Schreiben von D. A. Hoogendijk an Franz Rademacher vom 29. 11. 1939.

Das nötige Gegenobjekt im Deutschen Reich, von dem am 27.11.1939 zum ersten Mal die Rede ist, stand aber auf 18 000 RM. Für die fehlenden 6000 RM wurden von Hoogendijk Angebote gemacht, auf die das Landesmuseum aber nicht eingehen wollte. Der Besitzer des Gegenobjekts wurde ungeduldig. Und nun erst, am 20.3.1940 (bzw. kurz davor), kam für die fehlenden 6000 RM der ›van Goyen‹ ins Gespräch²⁰⁷.

Am 9.5.1940 nannte Hoogendijk zum ersten Mal das Gegenobjekt im Deutschen Reich: Es war ein Kircheninterieur von Pieter Jansz Saenredam²⁰⁸ für 18 000 im Besitz von Adolf Glitza, Hornerlandstr. 47, Hamburg 34, eines ›bejahrten Herrn‹. – »Es ist nicht sehr schön, aber wohl echt«, urteilt Hoogendijk²⁰⁹.

Adolf Glitza kannte wohl das ›Tauschgeschäft‹ als einzige Möglichkeit des Kunsterwerbs in den Niederlanden. Bis zu diesem Zeitpunkt kannte er allerdings das dieses Tauschgeschäft auslösende Museum nicht – von dem er ja dann und deshalb sein Geld erhalten würde.

Die deutsche Besetzung der Niederlande verzögerte die Verhandlungen kaum – bereits 14 Tage nach dem Einmarsch der Deutschen wurde der postalische Kontakt in dieser Sache wieder aufgenommen. Man erinnerte sich: Drei unbezahlte Gemälde aus niederländischem Kunsthandelsbesitz befanden sich zu diesem Zeitpunkt im Landesmuseum Bonn.

Vertrauen gegen Vertrauen – auch in Kriegszeiten.

Rademacher benötigte von allen vier Gemälden, also auch vom Gegenobjekt, Fotografien, um das Tauschgeschäft beantragen zu können. Er benötigte auch die Genehmigung der niederländischen clearing, die Hoogendijk am 21.6. beantragte, am 29.6. erhielt und nach Bonn schickte²¹⁰.

Am 9.7.1940 beantragte Rademacher (präziser: Er formulierte das Schreiben unterschriftsreif für den Landesrat Apffelstaedt) diesen Ringtausch der drei Gemälde aus den Niederlanden gegen das Gemälde aus deutschem Privatbesitz bei der Devisenstelle in Köln. Hier wurde das Gemälde von Saenredam zum ersten Mal ausführlich betitelt: »Blick in den Chor der großen Kirche zu Haarlem, Öl auf Holz 73 × 59«.

»Die oben angeführten drei Gemälde sind künstlerisch von großer Bedeutung und bieten eine Gelegenheit zum Ausbau der Galerie des Bonner Landesmuseums, wie sie seit längerem aus dem deutschen Kunsthandel unter ähnlich günstigen Bedingungen nicht möglich ist. Sowohl materiell wie wissenschaftlich ist der Wert der drei Gemälde ein erheblich größerer, als der des Tauschbildes von Saenredam, das zum Zwecke des Tausches durch das Landesmuseum erworben ist.«²¹¹ War Rademacher in diesen seinen Ausführungen wirklich ehrlich oder pries er dieses Tauschgeschäft nur so an, damit die genehmigungserteilende Stelle einfach ja sagen musste? Zumindest für den ›van Goyen‹ stimmten seine Behauptungen ja nicht so ganz – ›van Goyens‹ waren so selten nicht im deutschen Handel, und sie waren dann eher billiger als in diesem Fall.

Am 9.7.1940 bat Rademacher Apffelstaedt: »Wenn Sie Gelegenheit haben, die günstige Behandlung des Antrages in Berlin zu befürworten, so dürfte sich dies sehr empfehlen.« Mit selbem Datum bittet Rademacher Adolf Glitza um die Übersendung des ›Gegenobjekts‹, des Saenredam, mit Rechnung: »Da ich das Bild zur Abwicklung des Tauschgeschäftes nominell für das Bonner Landesmuseum erwerben muß ...«²¹² Diese Rechnung ist eingegangen und ist datiert

²⁰⁷ ALVR 22811.

²⁰⁸ Pieter Jansz. Saenredam (1597–1665); holländischer Maler, spezialisiert auf Architekturmalerei.

²⁰⁹ ALVR 22811: Schreiben von D. A. Hoogendijk an Franz Rademacher vom 9.5.1940.

²¹⁰ ALVR 22811: Schreiben des Nederlandsch Clearing-instituut, s'Gravenhage, Anna Paulownastraat 6, vom

27.6.1940; Vergunning Nr. 209/F an Firma D. A. Hoogendijk vom 27.6.1940 (als Antwort auf ihre Anfrage vom 21.6.1940).

²¹¹ ALVR 22811.

²¹² ALVR 22811.

²¹³ ALVR 22811: handschriftliches Schreiben von Adolf Glitza.

mit 15. 7. 1940. Als Bankverbindung ist die Deutsche Bank Filiale Hamburg, Depositenkasse R, Spitalerstr. 16, angegeben²¹³. Das Gemälde selbst traf am 23. 7. 1940 in Bonn ein.

Am 13. 7. 1940 ging ein weiteres Schreiben von Rademacher an die Devisenstelle in Köln mit dem schon bekannten Inhalt (Genehmigung des Tauschgeschäftes), diesmal aber auf Formularen: »Antrag der Firma Rheinisches Landesmuseum, Bonn auf Genehmigung eines privaten Verrechnungsgeschäfts mit Holland«, unterteilt in »Einfuhrgeschäft« und »Ausfuhrgeschäft«²¹⁴.

Dieser Antrag wurde mit dem 30. 7. 1940 zuständigkeitshalber an die »Reichsstelle für Waren verschiedener Art, Berlin SW 68, Hedemannstr. 10« weitergeleitet, wo sein Eingang am 6. 8. 1940 bestätigt wurde²¹⁵.

Adolf Glitza forderte ungeduldig die Zahlung von 18 000 RM für seinen Saenredam, der sich ja mittlerweile in Bonn befand, ein. Er musste mit Schreiben vom 9. 8. 1940 beruhigt und vertröstet werden²¹⁶.

Am 22. 8. 1940 teilte Rademacher Hoogendijk mit, dass das Tauschgeschäft soeben von Berlin genehmigt worden sei. Er bat ihn um die Ausstellung einer Rechnung über 18 000 RM. In dieser Rechnung sollten die drei Gemälde einzeln aufgeführt, aber nicht einzeln mit ihrem Wert bezeichnet werden²¹⁷.

Am 28. 8. 1940 teilte Rademacher Adolf Glitza mit, dass die Genehmigung von Berlin nun vorliege und dass deshalb die Rechnung für den Saenredam über 18 000 RM jetzt bezahlt werde – gesplittet in 14 000 RM durch die Landeshauptkasse Düsseldorf und 4000 RM durch die »Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums«²¹⁸.

Mit dem 28. 8. 1940 ging dem Landesmuseum in Bonn die Rechnung von Hoogendijk für die drei Gemälde zu. Sie war ausgefertigt wie verlangt: Einzelbezeichnung der Gemälde, aber nur Ausweisung der Gesamtsumme von 18 000 RM. Bemerkenswert ist der dabei aufgeführte Titel des »van Goyen«: »Ein Feldofen einer Steinbäckerei an der Waal« – später bis heute lautet seine Bezeichnung: »Küstenlandschaft mit Festung«²¹⁹.

Die drei Gemälde erhielten am 4. 9. 1940 die Inventarnummern 40,29–31, wobei die 40,31 auf den »van Goyen« entfällt. Die Inventarnummer 40,29 bekam der »Junge mit Ziegenbock« von Cuyp. 40,30 (»Landschaft den Stadtpark von Cleve darstellend«) war von Anfang an für das Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld vorgesehen²²⁰.

Das Geschäft hatte sich hingezogen, deshalb musste die Genehmigung der niederländischen clearing verlängert werden, was wohl ohne große Probleme möglich war.

Die Zahlung an Adolf Glitza erfolgte auch in Düsseldorf gesplittet: 10 000 RM aus der Rücklage im außerordentlichen Haushalt (Erlös von Kunstwerken) und 4000 RM aus Tit. IV/1. Die restlichen 4000 RM auf die 18 000 RM kamen – wie erwähnt – aus der Vereinskasse der »Gesellschaft der Freunde und Förderer«²²¹.

Am 17. 9. 1940 war der Saenredam im Besitz von Hoogendijk. – Am 15. 9. und am 21. 9. bestätigte Adolf Glitza den Erhalt der gesplitteten Summe von insgesamt 18 000 RM²²². – Am 31. 10.

²¹⁴ ALVR 22811.

²¹⁵ ALVR 22811: mit Aktenzeichen 192399/V/5 Dr.KI/K.

²¹⁶ ALVR 22811: Schreiben von Franz Rademacher an Adolf Glitza, Hamburg, vom 9. 8. 1940.

²¹⁷ ALVR 22811; siehe dort auch: Verrechnungsgenehmigung Nr. 12561 I,4/Mer/Wi von der Devisenstelle in Köln.

²¹⁸ ALVR 22811; AV 172: 29. 8. 1940 4000 RM für Saenredam.

²¹⁹ ALVR 22811.

²²⁰ ALVR 22811: maschinenschriftlicher Vermerk auf Rechnung. Dieses Gemälde – heute Anthonie van Borssum zu-

geschrieben – befand sich bereits 1938 in der Ausstellung »Deutsche Landschaften und Städte in der niederländischen Kunst« im Kaiser Wilhelm Museum in Krefeld. Diese Ausstellung wurde zusammen mit der »Deutsch-Niederländischen Gesellschaft e.V., Berlin« organisiert. Unter Nr. 87 des Kataloges wird das Gemälde aufgeführt mit der Provenienz »Amsterdam, Privatbesitz«. Freundlicher Hinweis von Sabine Röder, Kunstmuseen Krefeld.

²²¹ ALVR 22811: Schreiben von Landesrat Apffelstaedt (i. A. Oberpräsident der Rheinprovinz) an Landeshauptkasse vom 11. 9. 1940.

²²² ALVR 22811.

wurden 180 RM Gebühren für die Genehmigung dieses Tauschgeschäftes fällig – zu zahlen an die Reichsstelle für Waren verschiedener Art in Berlin²²³.

Der ›Jan van Goyen‹, das Tauschobjekt für eine vorgebliche Rubenskizze, hatte einen neuen Besitzer gefunden.

Weiteres Schicksal des ›van Goyen‹

Am 18. 9. 1944 wurden 110 Gemälde, der wertvolle Teil des Gemäldebestandes des Rheinischen Landesmuseum Bonn, darunter auch der ›van Goyen‹, vom Bahnhofsunker in Bonn ins Kloster Marienstatt im Westerwald ausgelagert, andere Teile des Museumsbestandes wurden nach Schloss Homburg im Bergischen Land überführt²²⁴.

In Marienstatt lagerten bis zum Ende des Krieges und weit darüber hinaus dieser Bestand, der Besitz anderer Museen, Kirchenbesitz, Adelsbesitz und der Besitz Bonner Bürger und auch der Führungskräfte des Rheinischen Landesmuseums – vor Bombenangriffen in Sicherheit gebracht. Weiter oben wurden schon die Schwierigkeiten nach Kriegsende geschildert, die die unterschiedlichen Militärverwaltungen – die englische für Bonn, die französische für Marienstatt – und das bloße Überschreiten-Wollen der Zonengrenzen mit sich brachten.

Im Juni 1946 hatte das Rheinische Landesmuseum ein ›Verzeichnis der seit Ausbruch des Krieges gemachten Erwerbungen im Ausland‹ der englischen Militärregierung in Düsseldorf (Abteilung Fine Arts and Archives) vorzulegen. Dazu wurden eigens die Inventare des Museums aus Kloster Marienstatt, also aus der französischen Besatzungszone, herangeschafft. – Unter Nr. 4 dieser Liste wurde »40/31 Jan van Goyen« aufgeführt, sofort mit der Erwähnung des geschilderten Ringtausches: Saenredam gegen 40,29–40,31 mit der Angabe »18 000 RM« und des Vorbesitzers des Saenredam, Adolf Glitza.

Diese Liste erstellte Dr. Franz Rademacher – er war und blieb auf seinem Posten im Rheinischen Landesmuseum²²⁵.

Am 19. 3. 1947 hatte der Ansprechpartner des Landesmuseums im Kloster Marienstatt, Pater Albert Kloth (1912–1990), den Schriftverkehr in Sachen Depot zwischen der Abtei und dem Landesmuseum den Franzosen auszuhändigen²²⁶.

Am 16. und 18. 5. 1947 wurde im Kloster Marienstatt von Vertretern des »Comité de Recherches des Œuvres d'art pillées«, also von den französischen Besatzern, eine Auswahl von Kunstwerken zusammengepackt und abtransportiert. Ausdrücklich verboten war dabei die Anwesen-

²²³ ALVR 22811: Schreiben der Reichsstelle für Waren verschiedenster Art, Berlin, an »Firma Rheinisches Landesmuseum« vom 31. 10. 1940.

²²⁴ ALVR 22828: am 16. 9. 1944 war bereits ein Transport in die Abtei Marienstatt abgegangen, der allerdings nur Kisten mit Privatbesitz (z. B. Franz Oelmann oder Konsul A. Wüster, Paris) beförderte; in ALVR 22831 werden diese 110 unverpackten Gemälde als »wertvollster Teil der Sammlung« bezeichnet.

²²⁵ ALVR 22790; angehängt war eine 12-seitige Liste der in dieser Zeit im Ausland erworbenen Bücher; »Am 27. 9. 1945 wurde ich zu einer Besprechung des Provinzialkonservators mit den englischen Kunstschutzoffizieren zugezogen. Hierbei erhielt ich von dem Leiter des englischen Kunstschutzes, Major Ross, den Auftrag, Listen der in Kloster Marienstatt lagernden Kunstwerke des Museums sowie aller vom Museum während des Krieges im Ausland gemachten Erwerbungen vorzulegen.«, 3. In:

Bericht »Betr. Rückführung der ausgelagerten Bestände des Bonner Landesmuseums« von Franz Rademacher vom 30. 9. 1945. In: Rückforderung von Kriegserwerbungen (Museumsstempel); Akte im Nachlass von Hans Martin Schmidt, RLMB; eingesehen am 25. 11. 2000.

²²⁶ Freundlicher Hinweis von Abt Andreas Range O. Cist./ Abtei Marienstatt vom 29. 12. 2006: Nach einem Aufsatz des Paters Albert aus dem Jahr 1966 befinden sich im Archiv des Klosters wider Erwarten und Kenntnissstand aus den Akten doch noch Unterlagen, die noch eingesehen werden müssen. P. ANTONIUS H.-J. ROTH (mit einem Bericht von P. Albert Kloth, Auslagerung rheinischer Kunstschätze nach Marienstatt während des Krieges), Abtei Marienstatt. Ein Führer zur Architektur und Kunst. Marienstätter gesammelte Aufsätze II. Jahresbericht des Privaten Altsprachlichen Gymnasiums Marienstatt 1966, 72–87; ALVR 22831: Schreiben von Pater Albert Kloth an Franz Rademacher vom 19. 3. 1947.

heit von Deutschen, auch von Patres aus dem Kloster selbst. Die deutsche Seite nahm damals an, dass die so extrahierten Kunstwerke sofort nach Frankreich verbracht würden²²⁷. In Wirklichkeit wurden sie in das ›Centre des Rassemblement Artistique (Central Collecting Point) de Baden-Baden‹ in die ehemalige Villa Krupp verbracht.

Während über den Collecting Point der Amerikaner in München wenn nicht alles, so doch vieles bekannt ist, ist es über den französischen ›Central Collecting Point‹ in Baden-Baden ungleich schwerer, ja fast unmöglich, irgendwelche Informationen zu erhalten.

Der ›van Goyen‹, der zu diesen beschlagnahmten und abtransportierten Kunstwerken gehörte, trägt auf seiner Rückseite, links oben, einen Papieraufkleber (Abb. 5a), der wie ein kleines Formular gedruckt ist mit folgendem Text:

G. M. Z. F. O Centre de Rassemblement Artistique
Direction Beaux Arts (Central Collecting Point) de Baden-Baden

Origine:

Sujet²²⁸:

Auteur:

N° Invent	Salle ou Mur	Étagère	Casier	Caise
-----------	-----------------	---------	--------	-------

I.N. – 5666–J.6660–46(S)

Die Zeilen sind handschriftlich ausgefüllt, die Schrift ist mittlerweile so blass, dass sie mit normalen Mitteln nicht mehr lesbar zu machen ist.

Die Franzosen, die in Marienstatt beschlagnahmt hatten, hatten eine Liste dieser Kunstwerke erstellt und dem Kloster ausgehändigt. Diese Liste wurde von den französischen Militärs, die damals noch in Hachenburg saßen, dann vom Kloster ausgeliehen und nie zurück gegeben²²⁸.

Als der Vertreter des Rheinischen Landesmuseums, Franz Rademacher, am 11.7.1947 mehr zufällig (er war an diesem Tag in Marienstatt, wo ihm von Pater Albert Kloth berichtet wurde) davon Kenntnis erhielt, legte er in einem Schreiben an die englische Militärregierung in Düsseldorf am 22.7.1947 Protest ein. Er legte Kopien der von den Franzosen über diese Aktion verfassten Protokolle, die er sich vom Kloster ausgeliehen hatte, bei. Der ›van Goyen‹ sei zwar im Ausland erworben, aber er sei Teil eines Tauschgeschäftes gewesen. Sei das unrecht gewesen, so müsse der ganze Tausch rückgängig gemacht werden, schreibt Rademacher.

Die Franzosen gingen in Marienstatt wohl anhand der Liste des Landesmuseums ›Erwerbungen im Ausland ...‹ vor, die bei der englischen Militärregierung im Juni 1946 eingereicht werden musste²²⁹.

Erwähnt werden muss an dieser Stelle, dass das Landesmuseum sich nicht direkt an die französische Militärregierung wenden konnte, sondern immer nur an die eigene, die englische. Am Sitz

²²⁷ ALVR 22831: Schreiben von Franz Rademacher an MFA & A Officer, Militärregierung, Düsseldorf, vom 22.7.1947.

²²⁸ Schreiben von Pater Albert Kloth, Marienstatt, an Dr. Goldkuhle, RLMB, vom 20.5.1968, hier: Anlage »Bericht über die Beschlagnahme von Kunstgegenständen aus dem Depot der Abtei Marienstatt durch eine französische Kommission«; Schreiben (nicht abgezeichnete

Kopie) von Fritz Goldkuhle an Landeskonservator von NRW, Dr. Kisky, vom 23. Mai 1949. In: Rückforderung von Kriegserwerbungen (Museumsstempel): Akte im Nachlass von Hans Martin Schmidt, RLMB; eingesehen am 25.11.2000.

²²⁹ ALVR 22831: Schreiben von Franz Rademacher an MFA & A Officer, Militärregierung, Düsseldorf, vom 22.7.1947.

der englischen Militärregierung in Düsseldorf (Stahlhof) befand sich eine Vertretung der französischen Seite. Die beiden Militärregierungen verhandelten von Fall zu Fall untereinander. Allfällige Rückäußerungen erhielt das Landesmuseum dann ausschließlich über die englische Militärregierung²³⁰.

Von Baden-Baden aus wurde der ›van Goyen‹ in die Niederlande zurückgebracht. Dafür spricht u. a. ein weiterer Aufkleber auf der Rückseite des Gemäldes (Abb. 5b).

Dieser Aufkleber in der unteren Mitte der Rückseitenfläche ist seinerseits wieder schräg von einem Aufkleber überklebt mit der Aufschrift »K 12«. Was sich auf dem ›niederländischen‹ Aufkleber entziffern lässt, ist Folgendes:

Nederlandsch Kunstbezit

Jan v. Goyen
Rivier Landschap

Materiaal: *paneel*

afmetingen: 26 ½ × 41 ½

Vroegere eigenaar:

Categ.:

Inv. No. 1746

Da die Franzosen keine Quittungen ausstellten²³¹, stellte sich ganz schnell die Frage nach der versicherungsrechtlichen Bewertung der beschlagnahmten Kunstwerke. Die Antwort vom 20. 8. 1948 auf diese Anfrage untermauert die Annahme, dass die Kunstwerke von Baden-Baden aus in ihre Herkunftsländer zurückgeführt wurden: »... die in Holland und Belgien gemachten Kriegserwerbungen sind kürzlich in diese Länder zurückgeführt worden«²³².

Am 18. 11. 1948 trafen sich Vertreter des Museums mit den Herren der Kunstschutzabteilung der französischen Militärregierung/Koblenz in Marienstatt. Auch dabei wurde verlautbart, dass der ›van Goyen‹ schon in Holland sei, dass er aber von den Franzosen zurückgefordert würde²³³.

Am 23. 12. 1948 (!?) schrieb Rademacher an die englische Militärregierung und bat »bei der französischen Militärregierung auf die Rückführung dieser 5 Gemälde hinzuwirken.« Eines davon war der ›van Goyen‹²³⁴.

Am 15. 3. 1949 reichte Rademacher erneut eine Verlustliste aus dem Bestand Kloster Marienstatt ein.

Am 18. 3. 1949 schrieb Rademacher an die englische Militärregierung, dass »nach mündlicher Mitteilung des französischen Kunstschutzoffiziers von Koblenz (dem Sitz der französischen Militärregierung, Anm. Verfasserin) zurück gefordert worden« sei²³⁵.

Abgesehen davon, dass nun die französische mit der deutschen Seite direkt sprach, scheint sich hier auf französischer Seite etwas bewegt zu haben.

In einem Schreiben vom 3. 1. 1950 an das ›Monuments, fine arts and Archives branch/Land Commissioner's Office, Düsseldorf‹ beschrieb Rademacher erneut die mittlerweile sattem bekannte Geschichte des Ringtausches, in dem der ›van Goyen‹ seine Rolle gespielt hatte²³⁶.

²³⁰ ALVR 20894: Erst am 7. 12. 1950 wurde der direkte Kontakt mit den französischen Dienststellen offiziell erlaubt (Schreiben vom Kultusministerium an den Direktor des Rheinischen Landesmuseums).

²³¹ ALVR 22823: 5. 7. 1948.

²³² ALVR 22823: 20. 8. 1948.

²³³ Schreiben von Franz Rademacher an Land Monuments, Fine Arts & Archives Dep. Land North-Rhine-Westphalia, Düsseldorf, (abschriftlich an Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen) vom 18. 11. 1948. In: Rückforderung von Kriegserwerbungen (Museumsstempel):

Akte im Nachlass von Hans Martin Schmidt, RLMB; eingesehen am 25. 11. 2000.

²³⁴ ALVR 22831.

²³⁵ Schreiben von Franz Rademacher an Land Monuments, Fine Arts & Archives Dep. Land North-Rhine-Westphalia, Düsseldorf, (abschriftlich an Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen) vom 18. 3. 1949. In: Rückforderung von Kriegserwerbungen (Museumsstempel): Akte im Nachlass von Hans Martin Schmidt, RLMB; eingesehen am 25. 11. 2000.



5 Papieraufkleber auf der Rückseite von Abb. 3.

Am 3.6.1950 teilte die englische Militärregierung dem Düsseldorfer Kultusministerium mit, dass der ›van Goyen‹ von Holland nach Baden-Baden zurückgebracht worden sei. Das Gemälde stünde dort am ›Sammelplatz‹ zur Verfügung.

In wörtlicher Übersetzung heißt es dann in einem Schreiben von Major Perry direkt an Rademacher: »... Zufällig war Frl. Rose Valland²³⁷ von der französischen Restitution Mission gestern in Düsseldorf ... Ebenso habe ich mit Frl. Rose Valland Rücksprache über die Rückkehr des Bildes von Jan van Goyen ›Küstenlandschaft‹ an Sie genommen. Offenbar hat der Collecting Point in Baden-Baden keine Mittel, um den Eisenbahntransport zu bezahlen. Sie nimmt aber an, dass jemand in Kürze mit dem Wagen von Baden-Baden nach Düsseldorf fährt, und dass der Betreffende bei dieser Gelegenheit das Bild mitbringen wird. Auf jeden Fall wird Sie Erkundigungen darüber anstellen, wenn Sie nach Baden-Baden zurückfährt, und ich werde ausfindig machen, ob jemand vom Büro des French Observer hier in Düsseldorf mit dem Wagen nach Baden-Baden fährt und bereit ist, das Bild mit zurück zu bringen. Sollten Sie aber, bevor Sie in dieser Angelegenheit von mir hören, jemand ausfindig machen, der nach Baden-Baden fährt und das Bild sicher mit zurückbringen könnte, geben Sie mir bitte davon Kenntnis, sowie den Namen des Betreffenden, damit ich den Collecting Point in Baden-Baden davon rechtzeitig benachrichtigen kann.«²³⁸

Aus diesem ganzen Schriftwechsel geht immer wieder und ganz deutlich hervor, dass sich der ›van Goyen‹ tatsächlich in den Niederlanden befunden hatte.

Am 21.6.1950 schrieb der damalige Direktor des Landesmuseums Eduard Neuffer (dem wir schon im Stab des deutschen Kunstschatzes in Frankreich begegnet sind) an das Kultusministerium nach Düsseldorf über den ›van Goyen‹: »... und durch einen Beauftragten der englischen Militärregierung auf Veranlassung von Major Perry nach Wahn überführt wurde. Dort hat Herr Dr. Rademacher das Bild heute in Empfang genommen. Der Erhaltungszustand des Bildes ist einwandfrei.«²³⁹

Von Mitte Mai 1947 bis Ende Juni 1950 war der ›van Goyen‹ unterwegs: Bonn – Marienstatt – Baden-Baden – Niederlande – Baden-Baden – Wahn bei Köln – Bonn.

²³⁶ ALVR 22831: Schreiben von Franz Rademacher an Monuments, Fine Arts & Archives Branch Land Commissioner's Office (Betr. Landesmuseum Bonn pictures at Marienstatt) vom 3.1.1950.

²³⁷ Rosa Antonia Maria Valland (1898–1980); als Kunsthistorikerin im »Jeu de Paume« Paris beschäftigt; Mitglied der Résistance; beste Kennerin der deutschen Kunstdiebstähle in den Jahren der Besetzung; nach dem Krieg im Range eines capitain der französischen Armee Mitglied

der »Commission de Récupération Artistique«; hochdekoriert.

²³⁸ Schreiben (übersetzt) von L. G. Perry, Land Cultural Relations Officer, an Franz Rademacher von Anfang Juni 1950. In: Rückforderung von Kriegserwerbungen (Museumsstempel): Akte im Nachlass von Hans Martin Schmidt, RLMB; eingesehen am 25.11.2000.

²³⁹ ALVR 22831.

Im umfangreichen Briefwechsel aus dieser Zeit taucht nicht ein einziges Mal der Name des Vorbesitzers Max Meirowsky auf. Bis jetzt ist nirgends belegbar, dass der Vorbesitzer, der ja doch bis Dezember 1949 gelebt hat, gesucht worden wäre.

Immerhin, bekannt muss ja den handelnden Personen, Hoogendijk, Apffelstaedt und Rademacher, der Vorbesitzer gewesen sein – »Sammlung Dr. Meirowski, Amsterdam« steht im Gemäldekatalog des RLMB. Und Franz Rademacher hatte den Krieg überlebt und war auf seinem Posten ungebrochen handlungsfähig.

Max Meirowsky selbst machte in seinen durchaus noch aktiven Jahren nach dem Krieg keine belegten Ansprüche auf Vermögensverluste, entstanden vor oder gerade wegen seiner Ausreise aus den Niederlanden (Zwangsverkäufe), geltend. Auch sein Nachlass, der seinen Erben einige Handhaben für Rückerstattungsansprüche bot, gab dafür wohl nichts her. Die belegten Ansprüche betreffen die schon erwähnten reinen Umzugskosten in die Schweiz, die Verluste, die er bereits im Deutschen Reich erlitten hatte, und hier auch Verluste, die seine ehemalige Kunstsammlung betrafen²⁴⁰. Hat Meirowsky an dem ›van Goyen‹ keine Ansprüche geltend gemacht, weil er selbst keine erkennen konnte? Das würde für einen ganz normalen, legalen Verkauf des Gemäldes sprechen – oder für ein freiwilliges Geschenk. Die Adressaten für beide Möglichkeiten bleiben noch offen.

Zu erwähnen bleibt noch: Der ›Cuyp‹, gewissermaßen das Partnerbild des ›van Goyen‹ in diesem Tauschgeschäft, wurde nicht Thema zwischen Landesmuseum und den Militärregierungen. Es befindet sich noch heute im Besitz des Rheinischen Landesmuseum Bonn. Beim ›Cuyp‹ begnügt(e) man sich mit der Angabe »aus holländischer Privatsammlung« als Provenienzangabe²⁴¹. Das dritte Gemälde – man erinnere sich – war für das Krefelder Museum bestimmt.

Im Schriftwechsel zwischen der englischen Militärregierung und dem Landesmuseum wird ausschließlich die Rechtmäßigkeit dieses Tauschgeschäftes im Jahre 1940 thematisiert.

Die englische und die französische Militärregierung und die Niederlande haben in den fünf Jahren nach Kriegsende durch ihr Tun bis hin zur Rückgabe – und das noch unter den Augen der als streng und kompromisslos bekannten Rose Valland! – die Rechtmäßigkeit des Erwerbs (des Tauschgeschäftes) dieses Gemäldes von Jan van Goyen anerkannt. – So jedenfalls musste es den Zeitgenossen erschienen sein, die Nachfolgenden haben sich mit dieser Geschichte, einem Teil der Geschichte des Rheinischen Landesmuseums, nicht befasst.

Der ›van Goyen‹ wurde in den Folgejahren auch in die Niederlande zu Ausstellungen ausgeliehen, wie weitere, auch datierte, Aufkleber auf der Rückseite des Gemäldes ausweisen.

Weiteres Schicksal von Max Meirowsky

In den hinterlassenen – wohl zur Zeit nur in Teilen zugänglich – Papieren von Max Meirowsky ist zu lesen, dass er ohne Begleitung von Holland über Paris in die Schweiz weiterreiste.

In Genf war er am 5. 9. 1939 (nach den niederländischen Unterlagen hatte er allerdings erst am 19. 3. 1940 Amsterdam via Bern verlassen!) gemeldet als Sohn von Leopold und Berra, geb. Peglan, als Geschiedener vom Amélie Alwine Paula Feldsieger, geb. Felsch, und mit dem Vermerk »ohne Beruf«²⁴².

²⁴⁰ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Entschädigungsantrag betr. Vermögensschaden nach Dr. Max Meirowsky, gestellt von Adolf Raue an das Entschädigungsamt Berlin vom 9. 11. 1955 (Verlust bei dem Verkauf von Kunstgegenständen durch den Kunsthändler Lange: unbeziffert).

²⁴¹ Jacob Gerritsz. Cuyp, Porträt eines Knaben mit Ziegenbock (ohne Signatur und Datum), Inv. Nr. 40.29 – Holländische Privatsammlung – Erworben 1949 (sic!) bei Kunsthdg. D. A. Hoogendijk, Amsterdam. In: F. GOLDKUHLE, I. KRUEGER, H. M. SCHMIDT (Anm. 6) 153 f.

²⁴² Schreiben von Nathalie Fanac (Anm. 132).

Mit 73 Jahren hatte Max Meirowsky, ehemals als »Großindustrieller« bezeichnet, sich wenige Tage nach Kriegsbeginn in der Schweiz angesiedelt (oder sich zumindest eine Adresse mit Aufenthaltsgenehmigung verschafft). Er gehörte wohl zu den wenigen Menschen, die damals wirklich mit einem Krieg, aber vor allem mit seiner Ausdehnung nach Westen, gerechnet haben. Viele Menschen – auch Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich – glaubten sich in den Niederlanden, die im ersten Weltkrieg neutral geblieben waren, sicher²⁴³.

Max Meirowsky war informiert und er war gewarnt.

Er logierte in Genf zuerst im Hotel de Russie am Square de Mont-Blanc²⁴⁴. Für 1940 ist das Hotel des Bergues als sein Aufenthaltsort in der Stadt belegt²⁴⁵, 1948 dann wieder das Hotel des Russie, in dem er wohl auch 1949 starb²⁴⁶.

Von Anfang seiner Firmengründung in Köln an hatte Max Meirowsky Geschäftsbeziehungen mit Schweizer Maschinenfabriken²⁴⁷. Und hier in der Schweiz muss Meirowsky immer noch Beziehungen und Geld gehabt haben – einerseits: Der Jude Max Meirowsky erhielt eine Einreisegenehmigung in die Schweiz und die Aufenthaltsgenehmigung für die Schweiz, die in diesen Jahren nicht eben bekannt dafür war, Juden großzügig aufzunehmen. – Andererseits sprechen die Hoteladressen dafür, aber auch sein Aufenthalt in Brestenberg, der für zumindest 1948 belegt ist²⁴⁸. Schloss Brestenberg liegt am Hallwiler See im Kanton Aargau. 1948 diente das Schloss schon seit über 100 Jahren als Sanatorium, als eine in ganz Europa bekannte sog. Wasserkuranstalt.

In den Jahren 1948 und 1949 sind insgesamt drei Reisen mit dem Flugzeug in die Niederlande belegt – Meirowsky wohnte in Amsterdam im Amstel Hotel (dieses Hotel, erbaut 1863 im Zentrum der Stadt, war und ist eine der ersten Adressen in Amsterdam – und eine der teuersten!), im Central Hotel und im Parkhotel. Als Grund der Reisen werden »zahlreiche Besprechungen« angegeben, z. B. mit Dr. h. c. Ernst Heldring, dem Präsident der N.V. Nederlandsche Handel-Maatschappij von 1939–1948²⁴⁹. Und Heldring war Kunstliebhaber, wohl auch Sammler²⁵⁰.

Zudem: Max Meirowsky hatte noch zu Lebzeiten in Genf eine Stiftung ins Leben gerufen. Diese Stiftung beschäftigte sich in ihren Anfangsjahren nach dem Kriegsende mit der Ausbildung junger Juden in landwirtschaftlichen Berufen für Israel, heute mit Umweltfragen. Diese Stiftung gehörte auch zu der Erbgemeinschaft Meirowsky, heute scheint sie Alleinerbin zu sein²⁵¹.

²⁴³ »Nach meiner Entlassung aus der Gestapo-Haft verließ ich sogleich Berlin ... und hatte sondiert, wo Möglichkeiten bestanden. Ist in Frankreich etwas zu machen, ist in Holland etwas zu machen? Ich wusste durch die Fälle, die ich selbst bearbeitet hatte, dass es eigentlich alles schwierige Länder waren ... In den skandinavischen Ländern gab es durch sozialdemokratische Regierungen die Chance, Gewerkschaftlern und demokratischen Politikern zu helfen ... Holland, ganz dicht an der Grenze, war viel zu gefährlich; da ließen sich eine Reihe von Geschäftsleuten nieder, ebenfalls in Belgien. In England fanden eigentlich nur Prominente Aussichten, der Bekanntheitsgrad spielte die Hauptrolle. Frankreich wurde als Übergangsländ betrachtet.« In: R. M. W. KEMPNER (in Zusammenarbeit mit JÖRG FRIEDRICH), *Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen* (Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1983) 137.

²⁴⁴ Schreiben von Nathalie Fanac (Anm. 132); Dieses Haus wurde 1853 erbaut, wurde aber erst ab 1866 als Hotel benutzt. 1969 wurde das Gebäude abgerissen.

²⁴⁵ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: auszugsweise Abschrift eines Schreibens (Adresse im Briefkopf) vom M. Meirowsky an Adolf Raue, Berlin, vom 29. 6. 1940.

²⁴⁶ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132), hier: auszugsweise Abschrift eines Schreibens (Adresse im Briefkopf) von Dr. M. Meirowsky an Adolf Raue, Berlin, vom 4. 9. 1948.

²⁴⁷ WESSEL (Anm. 132) 131.

²⁴⁸ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: auszugsweise Abschrift eines Schreibens (Adresse im Briefkopf „z. Zt. Brestenberg“) von Dr. M. Meirowsky an Adolf Raue, Berlin, vom 4. 9. 1948.

²⁴⁹ Anlagen des Schreibens von J. E. A. Boomgard (Anm. 132) hier: Einreisen nach dem Krieg.

²⁵⁰ Ernst Heldring (1871–1954) war Präsident der Nederlandsche Handel-Maatschappij (1939–1948); Vorstandsmitglied der Vereiniging Rembrandt (Ehrensprecher 1953/54) und Vorstandsmitglied der Rijksacademie voor Beeldende Kunst.

²⁵¹ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Gegenständlich beschränkter Erbschein vom 20. 4. 2001, gültig für den Geltungsbereich des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland.

Und nicht zuletzt: Als Testamentsvollstrecker von Max Meirowsky werden zwei Personen genannt: der Notar Pierre Jeandin und Prof. Dr. Paul Guggenheim²⁵². Guggenheim (1899–1977) war international anerkannter Spezialist im Internationalen Öffentlichen Recht. Er lehrte in Genf, Den Haag und Brügge. Er war eine Kapazität.

So wie Meirowsky von Amsterdam aus Kontakt hielt mit seinem Steuerberater und Notar Adolf Raue in Berlin, so auch von Genf aus. Zur Zeit der Aufforderung, die zweite Rate der Judenvermögensabgabe zu zahlen, befand sich Meirowsky bereits in der Schweiz (?). Und er begann nach Kriegsende mit Raue Entschädigungsansprüche vorzubereiten. Die nötigen Unterlagen hatte er nach Genf mitgebracht²⁵³. Sie fanden sich dann natürlich in seinem Nachlass und boten seiner Erbgemeinschaft die Grundlage, Ansprüche zu verwirklichen. Im August 1951 – also knapp zwei Jahre nach seinem Tod – wurden als Erbgemeinschaft neben der schon erwähnten Stiftung Verwandte aufgezählt, die in die USA emigrieren konnten: sein Bruder Emil (via England), Emma Guter, geb. Meirowsky, Oskar Meirowsky, eine Tochter und ein Sohn einer Lucie Schlesinger, die aber bereits verstorben war. Emma, Oskar und die verstorbene Lucie könnten nach Geburtsdatum weitere Geschwister von Max Meirowsky sein²⁵⁴.

1950 wird die Entschädigung für ein Grundstück in Köln-Porz, das Meirowsky 1919 als Bauvorland erworben hatte und das 1940 verkauft wurde, geltend gemacht. Den Verkaufserlös hatte Meirowsky nämlich nie erhalten²⁵⁵. 1955 geht es bei der Wiedergutmachungskammer in Berlin um das Grundstück in Berlin-Reinickendorf, Waldstr. 22/28.

1957 werden 27 069 DM bewilligt als Entschädigung für die Judenvermögensabgabe, die Reichsfluchtsteuer und die Kosten für den schon erwähnten Transport des »umfangreichen Umzugsgutes über Holland in die Schweiz«.

1958 wird die Entschädigung für das schon erwähnte Gemälde von Menzel »Hessischer Bauer« geltend gemacht²⁵⁶.

2001 firmierte die genannte Stiftung in Genf wie schon erwähnt im Geltungsbereich des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland als Alleinerbin von Max Meirowsky. Auf ihr Betreiben restituierte die Stadt Wuppertal Anfang 2005 das Gemälde von Otto Scholderer »Felsige Flusslandschaft«²⁵⁷. Im September des Jahres 2005 restituierte die Bayerische Staatsgemäldesammlung München das Gemälde von Fritz Schider »Musikalische Unterhaltung«²⁵⁸. Zwei Tage später restituierte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz das Gemälde von Karl Haider »Über allen Wipfeln ist Ruh«²⁵⁹.

²⁵² Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Entschädigungsantrag betr. Vermögensschaden nach Dr. Max Meirowsky, gestellt von Adolf Raue an das Entschädigungsamt Berlin vom 9. 11. 1955.

²⁵³ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Briefwechsel Adolf Raue mit Max Meirowsky, beginnend am 29. 6. 1940; siehe besonders: 4. 9. 1948: »... dass meine Akten in Genf liegen ... «.

²⁵⁴ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Entschädigungsantrag betr. Vermögensschaden nach Dr. Max Meirowsky, gestellt von Adolf Raue an das Entschädigungsamt Berlin vom 9. 11. 1955.

²⁵⁵ Historisches Archiv der Stadt Köln: Liegenschaftsamt A 160 Nr. 51–58: Wiedergutmachung 5. 5. 1950: Das Verfahren endet in einem Vergleich.

²⁵⁶ Anlagen des Schreibens der Rechtsanwälte Trott zu Solz & Lammek (Anm. 132) hier: Schreiben von Adolf Raue an den Haupttreuhänder für Rückerstattungsvermögen vom 19. 12. 1958: »2«) Antragsteller Erbgemeinschaft nach Dr. Max Meirowsky, Genf, vertreten durch die Testamentsvollstrecker Professor Paul Guggenheim und Notar Pierre Jeandin, Genf^c.

²⁵⁷ Otto Scholderer (1834–1902); steht als Maler zwischen Romantik und Impressionismus; bekannt für Porträts und Stillleben; Frühwerk hauptsächlich Landschaftsimpressionen.

²⁵⁸ Fritz Schi(e)der (1846–1907); österreichischer Maler; Leibl nahe stehend.

²⁵⁹ Karl Haider (1848–1912); deutscher Landschaftsmaler; Leibl-Kreis.

Aussicht

Mit dem heutigen Kenntnisstand um dieses eine Gemälde von Jan van Goyen und um seinen Vorbesitzer Max Meirowsky verbietet es sich, mit einer ›Zusammenfassung‹ enden zu wollen. Noch sind zu viele Fragen unbeantwortet, weitere Fragen zu stellen.

Die Beschäftigung nur mit diesem einen Fall lehrt, dass tatsächlich jeder Fall einzeln zu betrachten, akribisch zu untersuchen und dann, aber erst dann gegebenenfalls juristisch zu bewerten ist. 60 Jahre wurde geschwiegen, verdrängt, entschuldigt. Diese wahrhaft überfälligen Untersuchungen sind aber in ihrer Ausführlichkeit und Tiefe nur sehr schwer ›nebenbei‹ zu führen. In Zeiten knapper Ressourcen werden wohlmeinende Absichtserklärungen deshalb leicht zu Lippenbekenntnissen.

Und dennoch: Medienwirksamer Aktionismus und daraus resultierende Schnellschüsse führen hier nicht weiter.

Für das Rheinische Landesmuseums Bonn lässt sich sagen: Das Museum hat eine Vergangenheit, die sich zeittypisch kaum von der unterscheidet, die andere große Häuser auf dem ehemaligen Gebiet des Deutschen Reiches haben. Das ist keine Entschuldigung, sondern schlichter Fakt.

Und: Die beschriebenen Personen wussten, was sie taten. Sie nutzten die Chancen, bevor es ein anderer tat. Und sie nutzten die Chancen, sich zu profilieren: die einen in der NS-Hierarchie, andere als Vorgesetzte und ›Macher‹, wieder andere als Kunsthistoriker.

Es ist wirklich schwer, sich heute ein Bild zu machen, was die handelnden Personen bewogen hatte, zur Befriedigung ihrer Sammelleidenschaft, ihrer Eitelkeiten, sich so leicht über das hinwegsetzen zu können, was vielleicht – und wenn, dann zu allen Zeiten! – mit Moral und Anstand zu bezeichnen wäre. Allerdings erlebt man auch in der Nachzeichnung der Lage, in der sich die jüdischen Sammler befanden, manche Überraschung.

Die Aufarbeitung jedes einzelnen Falles wird den Hintergrund, vor dem diese Personen agierten, deutlicher werden lassen.

Mit dieser vorläufigen Beschreibung ist immerhin ein Anfang nach 60 Jahren gemacht.

Diese Geschichte ist noch nicht zu Ende erzählt

Das ›Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie‹ in Den Haag verwahrt das Geschäftsarchiv der Kunsthandlung D. A. Hoogendijk²⁶⁰. Dieses Archiv ist noch bis 2021 für die Öffentlichkeit gesperrt. Immerhin konnte folgende Auskunft über das in Rede stehende Gemälde von dort gegeben werden: Dr. Max Meirowsky hat dieses Gemälde am 22. 6. 1939 an D. A. Hoogendijk verkauft²⁶¹.

Hoogendijk besaß den ›van Goyen‹ also bereits ca. zehn Monate, bevor er ihn als Teil des Tauschgeschäftes mit dem Rheinischen Landesmuseum ins Gespräch brachte. Wenn man sich an das mühsame Ringen um das Zustandekommen dieses Tauschgeschäftes erinnert, verwundert das doch einigermaßen. Vielleicht hoffte Hoogendijk auf andere Interessenten für dieses Gemälde? War ein sicher geglaubter Interessent abgesprungen?

Max Meirowsky hat das Gemälde direkt an einen Kunsthändler verkauft. Es ist nicht anzunehmen, dass er das aus (Geld-)Not tat, wenn man die gesicherten Fakten wie Hoteladresse, seine

²⁶⁰ Der Sohn des Kunsthändlers D. A. Hoogendijk, Willem Hoogendijk, hat dankenswerterweise die Erlaubnis erteilt, dass das ›Rijksbureau‹ meine Anfrage beantworten durfte.

²⁶¹ Schreiben der Archivarin Lidy Wissner an die Verfasserin vom 12. 3. 2007.

Verbindung zum Bankhaus Rhodius Koenigs, die Transporte seines Besitzes in die Schweiz in den Blick nimmt. Damit ist vielleicht auch erklärt, warum das Rheinische Landesmuseum Bonn nichts dabei fand, Max Meirowsky als Vorbesitzer des ›van Goyen‹ in seinem Gemäldekatalog zu nennen.

Willem Hoogendijk steuerte einen guten Monat später weitere Informationen bei²⁶²: Max Meirowsky mit der Adresse Hotel Pays Bas, Amsterdam, hat das Gemälde für 1200 Gulden an D. A. Hoogendijk verkauft. Das entsprach 1587,72 RM zum Tageskurs. Hoogendijk bezahlte mit einem Scheck.

Hoogendijk ließ das Gemälde anschließend restaurieren und rahmen. Ende 1939 wurde es – wohl auf einer Kunstmesse – in Den Bosch ausgestellt (mit einem Versicherungswert von 1800 Gulden).

Das Gemälde wurde tatsächlich vergeblich zwei holländischen Kunstinteressenten angeboten, bevor es Bestandteil des Tauschgeschäftes mit dem Rheinischen Landesmuseum Bonn wurde – mit der Wertstellung von 6000 RM. Das entsprach rund 4530 Gulden im Jahresmittel 1940²⁶³.

Es steht zu erwarten, dass diese Geschichte noch weitere Fortsetzungen erfahren wird.

²⁶² Mail von Willem Hoogendijk an die Verfasserin vom 18. 4. 2007.

²⁶³ Freundliche Auskunft von St. Arz, Deutsche Bundesbank, vom 9. 5. 2007.

ABBILDUNGSNACHWEIS: 1 nach: Das Rheinische Landesmuseum Bonn 1979 S. 48. – 2 Archiv des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Nr. 173, im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland in Brauweiler. – 3 und 5 Rheinisches Landesmuseum Bonn. – 4 mit freundlicher Genehmigung von Jürgen Lakomy, Dielektra, Köln-Porz.